

BOOK REVIEWS

BÄTZING, WERNER: Orte guten Lebens. Die Alpen jenseits von Übernutzung und Idyll. 357 S. und 29 Farbphotos. Rotpunktverlag, Zürich 2009, € 24,- / sFr 38,-

Das handliche Buch enthält 24 Aufsätze des Autors, die unbelastet von Zitaten, jedoch mit präzisen Anmerkungen versehen sind, die auf die publizierten Originaltexte verweisen und den Bezug zu wichtigen Quellen herstellen. Einige Texte entstanden aus Vortragsmanuskripten, andere wurden direkt für die Printmedien verfasst, weil besondere Ereignisse im Alpenraum zu kommentieren oder neue Entwicklungsanalysen des Autors zu verbreiten waren. Diese Aufsätze vermitteln aber auch einen Querschnitt durch das Schaffen von WERNER BÄTZING, der heute zu Recht als einer der bedeutendsten Alpenforscher und Alpengeographen bezeichnet werden darf. Diese Anerkennung allein gibt ihm das Recht, gewissermassen sich selber auf den sechzigsten Geburtstag diesen Band zu schenken. Wer so was tut, muss aber auch etwas zu sagen haben, was ihm bereits im Geleitwort von Reinhold Messner attestiert wird: „Er habe sich mit den Bedingungen des Gelingens nachhaltigen Wirtschaftens in den Alpen wie kein Zweiter auseinandergesetzt, und das aus der Sorge um den Verlust dieses Wissens und dieser Kultur“.

Im Unterschied zu seinem bekannten Alpenbuch (in dritter Fassung bei C.H. Beck (2003), als französische und italienische Ausgabe 2005 erschienen) steht nicht die systematische Entwicklung seines grossen Alpentemas: „Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft“ im Vordergrund, sondern eine Sequenz themenzentrierter Abhandlungen, die insgesamt die Wahrnehmung, Deutung und Bewertung tief greifender Veränderungen im Alpenraum in diesem Zeitraum zum Gegenstand haben.

Die Aufsätze sind für ein breites Publikum geschrieben, weshalb sich der Autor einer Sprache bedient, die sich nicht hinter einer Fachterminologie versteckt, sondern die Kernbotschaften in eine einprägsame, das Sichtbare, das Geographische ansprechende Sprache umsetzt.

Es begann in den Cottischen Alpen mit der Selbsterfahrung und Entdeckung dessen, was BÄTZING später die reproduktive Arbeit in der Landschaft nennt. Hier bahnt sich die Erkenntnis an, dass Kulturlandschaften nur nachhaltig sein können, wenn Produktion und Re-

produktion als gleichwertige Aufgaben zur Sicherung des Lebens und Überlebens in den Alpen gesehen werden. Diese Einsicht lokaler Gesellschaften ist in der Alltagspraxis, in Traditionen und Institutionen, somit in kulturellem Handeln aufgehoben und kann nur indirekt, also über diese Phänomene erschlossen werden. Berge ohne Bauern und sanfter Tourismus als Revitalisierungsstrategie für periphere und abwanderungsbedrohte Regionen sind Folgethemen. Sie stehen für weitere Beiträge, die die Veränderungen der Mensch-Natur Beziehungen im Alpenraum ausleuchten, und deren Folgen in der Deutung und im Umgang mit den Naturkatastrophen (Hochwasser 1987 und Lawinenwinter 1999) herausarbeiten.

Die Frage nach der Bedeutung kultureller Identität („zwischen Erstarrung und Verdrängung“) für eine zukunftsfähige Gestaltung der Entwicklung im Alpenraum ist ein weiteres Leitthema in BÄTZINGS Arbeiten. In den vorgefundenen Antworten auf den aufgebrochenen Konflikt zwischen Tradition und Moderne, die er als Erstarrung in den traditionellen Werten oder als Verdrängung dieser Werte erkennt, sieht er das Fehlen einer ausgeprägten kulturellen Identität, die selbstbewusst zwischen Tradition und Moderne vermittelt. Und dieses Manko verhindere eine nachhaltige Gestaltung der Entwicklung im Alpenraum, für die er eine Verbindung der positiven, Umwelt und Gemeinschaft verpflichteten traditionellen Werte, mit der Chance zur individuellen Entwicklung in modernen Gesellschaften voraussetzt.

Eine Besonderheit dieser Aufsätze ist, mit wenigen Ausnahmen, die Verknüpfung von kontextspezifischer detaillierter Beschreibung mit der Einordnung der beobachteten Phänomene in die Logik der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Makroentwicklung. Die Tugend des genauen Beobachtens und Beschreibens hat BÄTZING aus der Tradition des Faches (Geographie) übernommen; der Blick auf das, was die Welt bewegt und das Kontextspezifische erst verstehbar macht, gelingt ihm aus seinem breiten kulturwissenschaftlichen Verständnis. So wird der Leser nie in die Verklärung schöner Alpenwelten entführt, sondern immer wieder mit der Realität jener Entwicklung in Europa und zunehmend im globalen Massstab konfrontiert, die den Handlungsspielraum lokaler und regionaler Gemeinschaften wesentlich mitbestimmen und auch einengen.

Auffallend ist dabei, wie die Zäsuren und grossen Umbrüche, die BÄTZING mit der Industrialisierung, der Tertiarisierung und aktuell der Globalisierung der Wirtschaft verbindet, immer deutungsmächtiger für die beobachteten Veränderungen im Alpenraum werden, deren aktive Gestaltung immer weniger in den Händen lokaler und regionaler Körperschaften liege. Wenn die Alpen in den 1990er Jahren noch als Vorreiter einer nachhaltigen Entwicklung in Europa gesehen wurden, wird im neuen Bild der Alpen zur Kenntnis gebracht, dass nicht nur die Verstädterung im Alpenraum im Kontrast zur Entleerung grosser Gebiete steht, sondern sich die Metropolen am Alpenrand immer mehr Gebiete im Perimeter der Alpenkonvention aneignen. Im letzten Aufsatz: „Die Zukunft der Alpen in einer globalisierten Welt“, der originär für diesen Band geschrieben wurde, dominiert die Projektion globaler Entwicklungstrends auf den Alpenraum als Playground dieser Entwicklung. Und immer mehr wird das Anliegen des Autors, die Alpen als eine letzte grosse zusammenhängende Kulturlandschaft Europas „zu retten“, zur Utopie. Ob BÄTZING hier nicht negativ überzeichnet, ist mindestens zu fragen, und ob die erklärende Gesellschaftsanalyse nicht mit zu grobem Pinsel ein kulturpessimistisches Bild malt, wohl auch.

Als Orte guten Lebens, als Vorreiter einer nachhaltigen Entwicklung verlieren die Alpen offensichtlich an Bedeutung, wenn sich die vereinnahmenden Kräfte globaler Entwicklungen ohne politisches Gegensteuer durchsetzen. Dass damit ein kulturelles Erbe bedroht ist, das uns viel über ein gelungenes Verhältnis Mensch-Natur zu sagen hat, ist wohl der Hauptgrund, dass aus BÄTZINGS Einsichten immer auch Einmischung geworden ist. In der Einführung von EVELYN HANZIG-BÄTZING mit dem schönen Titel „Werner Bätzings Zugang zum Leben in den Alpen“, wird nicht nur dieser besondere Zugang herausgearbeitet, sondern auch die Doppelrolle herausgestellt, die BÄTZINGS Verständnis einer engagierten Wissenschaft beleuchtet.

PAUL MESSERLI

HAYASHI-MÄHNER, ELKE; OPHÜLS-KASHIMA, REINOLD; PFEIFER, MATTHIAS und RUDOLF, NATHALIE (Hg.): Tōkyō: Konstruktionen einer Metropole – sozial, politisch, kulturell, historisch. 294 S., 17 Abb. und 10 Tab. OAG Taschenbuch 89. Iudicium Verlag, München 2008, € 15,-

Bei der OAG, der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, in deren Schriftenreihe der vorliegende Band erschienen ist, handelt es sich um eine bereits 1873, also nur wenige Jahre nach der

Öffnung Japans in Tōkyō von deutschen Kaufleuten, Gelehrten und Diplomaten gegründete wissenschaftliche Vereinigung, deren Zweck es ist, insbesondere Japan zu erforschen und Kenntnisse darüber zu verbreiten. Der Band fasst Beiträge eines Symposiums zusammen, das 2005 in den Räumlichkeiten der OAG in Tōkyō stattfand. Er gliedert sich im Wesentlichen in drei Teile: Die ersten fünf Aufsätze beschäftigen sich mit sozialen und politischen „Realien“ im weitesten Sinne, wobei sich der Bogen von einer Darstellung des Verhältnisses zwischen gewählten Politikern und der Bürokratie in der Präfektur Tōkyō über die Situation von Tagelöhnern bis zu einer Skizze der Landwirtschaft im inneren Stadtgebiet spannt. Der zweite Teil mit drei Abhandlungen hat in literarischen bzw. essayistischen Werken vermittelte Vorstellungen von Tōkyō zum Thema, während den dritten Teil zwei Beiträge zu historischen Aspekten bilden. Was erstaunlicherweise fehlt, sind Abhandlungen zur ökonomischen Bedeutung der Hauptstadt eines Landes, das immerhin – und immer noch – die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Erde darstellt. Analysen zur erdrückenden wirtschaftlichen Dominanz Tōkyōs gegenüber anderen japanischen Städten, aber auch zur internationalen Rolle als eine der führenden Global Cities hätten unbedingt noch hinzugefügt werden müssen, um das Bild einigermaßen abzurunden. Dass dies nicht geschah, stellt ein erstes großes Defizit des vorliegenden Bandes dar.

Ein weiteres Manko ist eine gewisse „laissez faire“-Haltung auf Seiten der Herausgeber, deren editorische Tätigkeit sich anscheinend darauf begrenzt hat, die verschiedenen Aufsätze in die oben genannten drei Teile einzuordnen. Das „Vorwort der Herausgeber“ beschränkt sich auf zwei Seiten, auf denen nicht nur nicht versucht wird, in die Thematik einzuführen oder Querbezüge zwischen den einzelnen Beiträgen herzustellen, sondern dafür u.a. explizit dargelegt ist, dass man darauf verzichtet habe, die verschiedenen Autoren auf eine einheitliche Tōkyō-Terminologie festzulegen (S. 5). So werden denn auch die 23 Stadtbezirke (*ku*) Tōkyōs, die aufgrund ihres einer selbständigen Stadt fast gleichgestellten Status im Japanischen *tokubetsu ku* (unproblematisch mit „Sonder-Stadtbezirke“ übersetzbar) genannt werden, in einigen Beiträgen davon abweichend auch mit der Wortmissbildung „*ku*-Stadt“ belegt.

Der verwendete Begriff „Konstruktion“ im Titel des Bandes suggeriert einen postmodern-strukturalistischen Grundansatz, dem alle Beiträge verpflichtet sind, doch um Konstruktion im Sinne einer „Erfindung“ oder auch Stereotypisierung der japanischen Hauptstadt bzw. einzelner ihrer Stadtteile geht es nur in den Abhandlungen von MATTHIAS PFEIFER zu „Heimat Shitamachi – *Bokutō kidan* (Nagai Kafū) und *Terajima-cho kidan* (Takita Yū) als

Orte der Erinnerung“ und von REINOLD OPHÜLS-KASHIMA über „Dialektik, Text, Dramaturgie: Paradigmenwechsel im Tōkyō-Diskurs am Beispiel von Isoda Kōichi und Yoshimi Shunya“. Der interessierte Leser kann hier einiges zu den geistig-literarischen Ursprüngen heute gängiger Raumklischees erfahren, wie etwa: Yamanote (Südwesten der Innenstadt) = westlich-modern gegenüber Shitamachi (Nordosten der Innenstadt) = japanisch-zurückgeblieben; oder auch: Shinjuku (Nebenzentrum im Westen) = egalitär-progressiv (in den 1960er Jahren) gegenüber Shibuya (Nebenzentrum im Südwesten) = konsumgeprägt-seicht. Beide Aufsätze verfügen auch als einzige in der ganzen Sammlung über eine klar theoretisch fundierte Fragestellung: Ersterer geht von PIERRE NORAS Konzept der „lieux de mémoire“ (Erinnerungsorte) aus, während letzterer auf Basis eines diskurstheoretischen Vorgehens der zunehmenden Relevanz des sogenannten „linguistic turn“ in japanischen Werken zu Tōkyō nachspürt.

Bei fast allen übrigen Beiträgen handelt es sich demgegenüber um weitgehend theoriefreie Beschreibungen einzelner Aspekte der japanischen Hauptstadt, die in ihrer Mehrzahl streng wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen, es vielleicht auch gar nicht wollen. Symptomatisch hier vor allem der Aufsatz von NORIKO KIKUMA über die „Landwirtschaft in den 23 *ku* Tōkyōs“. Die Autorin, eine ausgebildete Philosophin und Historikerin, bietet hierin u.a. auf Basis der Aussagen ihrer in der Landwirtschaft tätigen Eltern eine recht heterogen gefügte Sammlung verschiedener Fakten zur verbliebenen Landwirtschaft im Tōkyōer Innenstadtbereich. Terminologisch unsicher spricht sie von rund 2.000 „Bauernhöfen“, die es in Tōkyō noch geben soll, differenziert aber nicht weiter nach Vollerwerbs- und Nebenerwerbsbetrieben. Als Grund für die Persistenz der Landwirtschaft insbesondere in den äußeren Stadtbezirken gibt sie eine hohe Bodenfruchtbarkeit an (S. 120), während der weitaus naheliegendere Grund, nämlich eine gegenüber den inneren Stadtbezirken weniger starke Raumkonkurrenz durch andere Nutzungsformen, vollkommen unerwähnt bleibt.

Vergleichsweise lehrreich ist dagegen der Beitrag von OLIVER MAYER über „Verkehr in Tōkyō – Perspektiven für die Zukunft“. Anders als die meisten anderen Darstellungen über dieses Thema in einer westlichen Sprache bleibt dieser Beitrag nicht stehen bei der Wiedergabe altbekannter Fakten wie dramatisch überfüllte U- und S-Bahnlinien während der morgendlichen *rush hour* und die gerade dabei zutage tretende Effizienz des ÖPNV, dem es tagtäglich gelingt, etwa 3,5 Millionen Berufs- und Ausbildungspendler aus dem suburbanen Raum in die Innenstadt zu bekommen. Vielmehr werden auch weniger geläufige Schattenseiten analysiert, wie ein immer noch fehlender Verkehrsverbund selbst für den Innenstadtbereich

reich von Tōkyō oder auch die einseitige Orientierung des ÖPNV am Berufspendlerverkehr zu Lasten anderer Reisezwecke und der Bedürfnisse älterer Menschen mit der Folge nichtangebundener Einkaufszentren, eines unterentwickelten Busliniennetzes und eines Rückstandes beim Ausbau barrierefreier Haltestellen. Ein insgesamt informativer Beitrag, wenn man sich auch eine etwas stärkere Berücksichtigung des Individualverkehrs gewünscht hätte.

Alles in allem jedoch bietet der vorliegende Band eine disparate Sammlung von Beiträgen, die nur zum Teil wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und zudem zur Hälfte Bereiche behandeln, die für Geographen eher von randlichem Interesse sein dürften. Zur Anschaffung kann man ihn daher nicht empfehlen.

RALPH LÜTZELER

DIAWARA, MAMADOU; DE MORAES FARIAS, PAULO FERNANDO et SPITTLER, GERD (Hg.): Heinrich Barth et l'Afrique. 286 S., 17 Abb., 2 Tab. 11 Photos und 2 Karten. Studien zur Kulturkunde 125. Rüdiger Köppe Verlag 2006, Köln 2006, € 39,80

Es gibt Bücher, die auch eine vergleichsweise späte Rezension lohnen, in der Hoffnung, dass damit eine berechtigte vermehrte Aufmerksamkeit von Fachkollegen auf das jeweilige Werk gelenkt wird. Zu diesen Büchern zählt zweifellos die im Rüdiger Köppe Verlag erschienene Textsammlung „Heinrich Barth et l'Afrique“, mit meist französisch-, teils englischsprachigen Beiträgen, welche einen neuen Blick auf den Afrikaforscher, Historiker, Ethnologen, Geographen und Sprachwissenschaftler Heinrich Barth werfen wollen. Die Initiierung des Bandes geht auf eine Konferenz zurück, welche in Timbuktu abgehalten wurde, anlässlich des 150. Jubiläums der Ankunft Heinrich Barths in der Stadt. Hier hielt sich Barth während seiner großen Nordafrika-Reise von 1850 bis 1855 über mehrere Monate auf; von europäischen Geographen des 19. Jahrhunderts war Timbuktu damals bereits zu einem Mythos verklärt worden (Beitrag SURUN).

Gleich im ersten Beitrag nehmen die Herausgeber des Bandes Bezug auf die letzte umfangreiche Publikation zu Heinrich Barth in deutscher Sprache, den 1967 von HEINRICH SCHIFFERS herausgegebenen Sammelband „Heinrich Barth. Ein Forscher in Afrika. Leben – Werk – Leistung“. Wenn die Herausgeber des zu besprechenden Bandes zunächst rechtfertigen, warum sie nach rund vierzig Jahren eine weitere Textsammlung zu Heinrich Barth vorlegen, mag dies als eine rhetori-

sche Figur erscheinen: Zu offenkundig haben sich die Perspektiven und Paradigmen kulturwissenschaftlicher Forschung in den dazwischenliegenden Jahrzehnten verändert, als dass man die Vorlage eines neuen Bandes rechtfertigen müsste, und dies wird dem Leser bei der parallelen und kontrastierenden Lektüre des älteren, von SCHIFFERS herausgegebenen Bandes und der zu besprechenden Textsammlung unmittelbar bewusst. Der frühzeitige Verweis auf die Textsammlung SCHIFFERS erweist sich für denjenigen Leser als hilfreich, der sich erstmals das wissenschaftliche Werk Barths näher erschließen will; hierzu ist die parallele Lektüre beider Textsammlungen sinnvoll. Während bei SCHIFFERS die akribische Dokumentation von Barths wissenschaftlichem Werk und die Herausarbeitung seiner Beiträge für verschiedene Disziplinen im Vordergrund steht, erhält der Leser in dem zu besprechenden Band Einordnungen und Interpretationen zu Barths Werk aus gegenwärtiger kulturwissenschaftlicher Sicht. GERD SPITTLERS Beitrag beispielsweise erschließt den Ethnographen Heinrich Barth und macht ihn damit, zumindest als historische Referenz und anregendes, wenn auch ambivalentes Modell fruchtbar für die gegenwärtige methodologische Diskussion in Ethnologie und qualitativer Sozialforschung. Heinrich Barths fünfjährige Nordafrikareise führte von Tripolis durch die Sahara in den Sahel, mit längeren Aufenthalten unter anderem am Tschad-See und in Timbuktu. Wie GERD SPITTLER und MARIA GROZS-NGATÉ herausarbeiten, war die Art und Weise des Reisens sowie der Wechsel von Ortsveränderung und längeren Aufenthalten maßgeblich für den Erkenntnisprozess Barths. Seine Reise fand zunächst im Kontext einer Expedition der britischen *Royal Geographical Society* statt; eine solche Art der Expedition erlaubte keinen näheren Umgang mit den Bereisten, sodass Barth bei der ersten sich bietenden Möglichkeit den Expeditionstrupp verließ und sich zunächst einer Tuareg-Karawane anschloss. Barth adaptierte sich dabei bewusst an das Verhalten seiner Mitreisenden, zeigte sich *avant la lettre* als teilnehmender Beobachter und setzte damit einen Kontrapunkt zur Vorgehensweise vieler Forschungsreisender und ihrer Art der Wissensproduktion im 19. Jahrhundert.

Weitere Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit einer Interpretation Barths aus Sicht des Postkolonialismus (MUHAMMAD UMAR) und mit Facetten der Wirkungsgeschichte Barths und seiner unterschiedlichen Rezeption in Nordafrika und den europäischen Wissenschaftskulturen. GEORG KLUTE fragt in seinem Beitrag nach dem Wissen, welches Westafrikaner im 19. Jahrhundert über Europa hatten, soweit sich dies aus den historischen Quellen einschließlich Barths Reiseberichten erschließt.

Als häufig wiederkehrendes Motiv durchzieht die Texte die Frage, inwiefern Barths Forschungen und ihre Verschriftlichung in den *Berichten* durch zeitgebundene, europäische Vorstellungen oder durch eine Offenheit gegenüber den von ihm Bereisten gekennzeichnet waren (vgl. etwa die Beiträge von GROZS-NGATÉ, S. 137 und DE MORAES FARIAS, S. 216). Auch den Autoren des Sammelbandes drängt sich gelegentlich die vergleichende Bezugnahme auf Alexander von Humboldt auf, von dessen Reiseerfahrungen in Lateinamerika Barth methodisch profitieren konnte, und mit welchem er – ebenso wie mit seinem geographischen Lehrer Carl Ritter – auch während seiner Nordafrika-Reise in Briefkontakt stand.

Die Herausgeber führen im Eröffnungsbeitrag aus, dass die Autoren der von HEINRICH SCHIFFERS herausgegebenen Textsammlung zu einem großen Teil Geographen waren und Barth offensichtlich in den 1960er Jahren vor allem als Geograph gesehen wurde. Hingegen wurde die zu besprechende Textsammlung vor allem von Ethnologen und Historikern verfasst; an ihr war kein einziger Geograph beteiligt. Dieser Umstand scheint emblematisch für die geringe Kenntnisnahme Barths in der zeitgenössischen Geographie und seine eher marginale Rolle, die ihm in den Versuchen einer Konstruktion einer Fachgeschichte der Humangeographie zufällt. Gerade für den in den letzten Jahren wieder intensivierten Gedankenfluss zwischen der Humangeographie und der Ethnologie dürfte die Person Heinrich Barths allerdings Anknüpfungspunkte bieten. Neben dem regionalwissenschaftlich oder disziplingeschichtlich Interessierten ist die vertiefende Auseinandersetzung mit Barth auch für diejenigen Geographen vielversprechend, die sich ethnographischer Forschungsmethoden bedienen.

Somit bietet die Textsammlung einen vielschichtigen Blick auf einen Wissenschaftler, der noch vor der scharfen institutionellen Distinktion der sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen im 19. Jahrhundert agierte. Lediglich die Auswahl der behandelten Themen mag in manchen Fällen kontingent erscheinen; diese Kritik teilt die Textsammlung allerdings mit der Mehrzahl der Bände, die in Folge einer wissenschaftlichen Konferenz konzipiert wurden.

THOMAS M. SCHMITT

Literatur

- SCHIFFERS, HEINRICH (1967): Heinrich Barth. Ein Forscher in Afrika. Leben – Werk – Leistung. Wiesbaden.
 BARTH, HEINRICH (1857f): Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855. 5 Bde. Gotha

BREUER, INGO: Existenzsicherung und Mobilität im ariden Marokko. XI und 206 S., 3 Abb., 22 Tab. und 5 Karten. Nomaden und Sesshafte 9. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2007, € 54,-

In the context of the actual discussion regarding the role of regional mobility in securing livelihood, INGO BREUER establishes his study at the interface between geographical development, pastoralism, and migration and mobility research. Empirical case studies such as these that are based on intensive field research carried out at the local level are especially rare in the Arab world. So it is no easy task of BREUER to devote himself to this topic. The publication is based on a dissertation that was completed in Freiburg in 2006 and which originated within the scope of the SFB 586 "Difference and Integration" in Leipzig. From a methodological point of view, it especially proceeds off the beaten research paths and therefore provides a new perspective of the most recent transformation (in the past) of nomadic societies in Morocco.

Based on local case studies that took place in the arid and semi-arid mountain regions of the arches of the atlas as well as in the southern and south-eastern steppes and semi-desert regions of southern Morocco, the aim of the study is to highlight the complex connections between mobility and securing the livelihood of (post) nomadic societies characterised by transformation processes. The book is subdivided into six chapters: Chapter 1 deals with the formulation of research questions. The second chapter provides an initial overview of the transformation processes in nomad regions and presents the conceptual, theoretical and analytical foundations of the study. At the same time, it is dedicated to portraying the methods of investigation. In order to be able to make quantitative statements with regards to the demographic structure and regional economy, a comprehensive household census was carried out in two of the four investigative areas that covered a total of 648 households. Furthermore, based on the selected group of people, long-term developments in the ways of life and household economies were recorded with the aid of biographical interviews. The main part of the investigation was a standardised survey on a quantitative basis of 305 households (stratified sample). In doing so, BREUER could generate an enormous amount and variety of data. This is then evaluated and interpreted in chapter 3 (basic conditions of securing livelihood in arid Morocco), chapter 4 (resource based quantitative cross-sectional analysis of the local system of securing livelihood) and chapter 5 (nomad mobility strategies, migrant workers and entrepreneur families). The excerpts from interviews included in these chapters are informative. Chap-

ter 6 provides a summary as well as the outlook of the research. This highlights the fact that nowadays nomads are integrated into a new globalised area of activity, in which they also contribute to their own cultural imprint. Even if they apparently pursue an archaic lifestyle, their daily lives stretch out far beyond their places of origin, in the large cities of Morocco as well as all the way to Europe. This leads to highly relevant research questions for geography: With regard to the level of the Moroccan society as a whole, the question of future conditions for social mobility arises. In the future, the living conditions of the population in the arid regions will reflect even more directly than before the problems and conflicts of society as a whole, with which Morocco currently has to struggle.

The only point of criticism here is the layout and presentation of the maps.

Altogether the publication submitted by BREUER is a methodologically important and well-structured work with interesting approaches for future research as well.

JACQUELINE PASSON

STUMP, ROGER, W.: The Geography of Religion. Faith, Place, and Space. XVIII and 423 pp., 36 maps and 50 photos. Rowman & Littlefield Publishers, Lanham, Boulder, New York, Toronto, Plymouth 2008, \$ 64.95

After SOPHER (1967) and PARK (1994), this is the third English language textbook on the subject (so far, there is only one in the German language: RINSCHÉDE 1999). It is not an easy text to read, mainly because of its highly scholarly language, but also because illustrations such as tables, figures and photos are scant. The book certainly has matured over a couple of years. It has been edited and proofread very carefully. One hardly finds any orthographic mistakes – in contrast to many new instant books these days.

In his introductory chapter, STUMP perceives religions as cultural systems, and focuses on place and space aspects of these systems. The author's definition of religion (p. 7) is closer to a substantive than to a functional one. This implies that it is quite narrow and that it excludes the study of non-religious belief systems or "quasi-religions" like environmentalism and political ideologies.

Chapter 2 looks at the spatial dynamics of the distributions of religions, one of the classical fields of the geography of religion: religious hearths, the spread of religions by migration, war and missionary activity are topics here but also the contraction and disappearance

of religions in certain areas are looked at. Chapter 3 presents the development of the five major global religious groups, i.e. Christianity, Islam, Hinduism, Buddhism and Judaism, in their contextuality. Their different sub-branches and denominations are also treated quite extensively, and it is fascinating to see how religions change and develop in specific ways in response to new physical, political and social environments when they are brought to new areas. That these five religions are selected reminds one of the concepts of *Weltreligionen* of German *Religionsgeschichte*, which no longer reflects current developments in view of growing globalisation. Smaller religions like Sikhism, Jainism, Bahai, and ethnic or African and other “traditional religions”, the different East Asian philosophical and ethical systems and new religions, which have developed from the latter are rarely mentioned. In Chapter 4, titled “Religious territoriality in secular space”, the author, somewhat artificially, distinguishes between internal and external expressions of territoriality. He cites numerous examples of how religious convictions and activities interact with spatial behaviour at different scales: the communal (which he regards as central), narrower (e.g. body and family) and wider (national and global). Chapter 5 explores the meanings and uses of sacred space, again a classical field studied by geographers.

The author is not only professor (at the University of Albany - State University of New York) of geography but also of religious studies. Due to this wider view, he treats the basic ideas of the religions, their “theology”, quite extensively. This is ambivalent: On the one hand one does not expect this in a textbook on the geography of religion but rather in one on religious science at large and therefore one tends to skip longer passages. On the other hand, it gives the geographical reader the chance to acquire religious knowledge situated in the context of the specific religion. Yet of course it is not possible to capture all theological details in a single book, let alone in one on the geography of religion, and therefore generalisations are made which sometimes do not do justice to the complex issues.

A theme that I miss but should be covered in a book like this is environmental ethics and ecological theology. The book also leaves out current developments like the question of “religiousness” and secularization and of the growth of individualized, syncretistic “patchwork” religions. The recent increase of religious fundamentalism is frequently mentioned, however, following the author’s former extensive treatment of this subject (STUMP 2000). Although STUMP tries to systematize and conceptualize the treatment of the spatiality of religion, to me it is not convincing. Over many pages, the book is mainly a collection of case studies. These are described very care-

fully, and one is impressed by the detail knowledge of the author who takes them mainly from sources of religious science rather than from works in the geography of religion. Theoretical approaches like secularization or rational choice theories which, it is true, have been developed within sociology, not geography, are not discussed at all.

In the concluding chapter 6, “Religion and Human Geography”, STUMP discusses the question why, in contrast e.g. to sociology, religion has continued to be treated only marginally in geography, even in the new cultural geography. One of the reasons he gives is that “to the extent that academics have believed that religion has little bearings in their own lives, they may also have become less likely to study it” (p. 369). This is an interesting observation on the geographer as researcher and “private person” as well as on the philosophy of geography and on the question which research topics we choose. Very often, as STUMP argues, the geography of religion has been regarded “the domain of individuals having a strong commitment to religion in their personal lives” (p. 370). There is increasing need, however, to acknowledge that religion is a major force in the lives of the great majority of people in the world and that we (intellectuals) in the West are but a tiny minority for many of whom this seems not to be the case.

REINHARD HENKEL

References

- PARK, C. C. (1994): Sacred worlds. An introduction to geography and religion. London, New York.
 RINSCHKE, G. (1999): Religionsgeographie. Braunschweig.
 SOPER, D. E. (1967): Geography of religions. Englewood Cliffs.
 STUMP, R. (2000): Boundaries of faith. Geographical perspectives on religious fundamentalism. Lanham.

MEIER, LARS: Das Einpassen in den Ort. Der Alltag deutscher Finanzmanager in London und Singapur. 297 S. und 63 Abb. Materialitäten 11. transcript Verlag, Bielefeld 2009, € 29,80

Es gibt inzwischen unzählige Arbeiten, die sich mit dem Phänomen der Globalisierung aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auseinandersetzen. Dabei gibt es aber kaum eine Arbeit, die sich in einer vergleichbar spannenden Form mit dem Aspekt der Alltagsbewältigung einer ausgewählten Gruppe von Expatriates – nämlich der deutschen, männlichen, weißen, globalen

Elite in Form der hoch qualifizierten Finanzmanager – in zwei ausgewählten Global Cities – nämlich in London und Singapur – beschäftigt wie die Dissertation des Soziologen und Geographen LARS MEIER. MEIER geht es im Kern um die Unterschiede in der Alltagsbewältigung dieser ausländischen Manager zwischen den beiden Untersuchungsorten London und Singapur. Damit wird die im Graduiertenkolleg „Technisierung und Gesellschaft“ an der TU Darmstadt verfasste Dissertation zu einer ausgesprochen anregenden Lektüre auch für alle Humangeographen, die sich mit Globalisierung und Stadtforschung bzw. mit Wanderungsforschung und Identitätsbildung beschäftigen.

LARS MEIER geht es in seiner Arbeit um die Besonderheiten der beiden spezifischen Orte London und Singapur. Ohne dass der Begriff der Eigenlogik in seiner Arbeit fällt, der im Umfeld seiner Dissertation in den vergangenen Jahren Karriere gemacht hat, ist es sein Ziel, die Spezifika dieser beiden Orte für den Alltag der deutschen Finanzmanager in den beiden wohl ausgewählten Global Cities herauszuarbeiten. Der Schlüsselbegriff der Dissertation ist der des „Einpassens“. Darunter versteht MEIER das „identitätsgebundene alltägliche Handeln in Wechselwirkung mit der gegebenen Struktur des Ortes und mit den diesen Orten entgegengebrachten Images“ (S. 9). Mit der „Struktur des Ortes“ verbindet MEIER sowohl die materielle Ausstattung beispielsweise in Form der Architektur als auch natürliche Ressourcen wie etwa das Klima, die soziale Struktur, den Tagesrhythmus und die Atmosphäre in den jeweiligen Städten. Mit den „Images“ erfasst er die Zuschreibungen der Finanzmanager, mit denen sie diesen Orten begegnen. Der zentrale Gedanke der Dissertation, der beispielsweise auf Seite 11 in dem Satz formuliert ist, „Das Einpassen kennzeichnet somit eine bestimmte Art des Fühlens, des Blickens und des Handelns der Finanzmanager, die in Abhängigkeit zu dem spezifischen städtischen Ort und ihren eigenen Identitäten steht“, wird über die gesamte Arbeit hinweg konsequent und zielstrebig verfolgt und in der eigenen Empirie entfaltet.

Der Anspruch der Arbeit ist es, das eigene Konzept des „Einpassens“ auf die deutschen Finanzmanager in London und Singapur zu beziehen. Dabei geht es MEIER bewusst gerade nicht darum, für seine Untersuchungsgruppe verallgemeinerbare Erkenntnisse der Alltagsbewältigung in Global Cities zu finden, sondern sein Erkenntnisinteresse ist es, die unterschiedlichen Handlungsmuster in London und Singapur herauszuarbeiten. Dabei stehen die spezifische Struktur des Ortes und die Images, die seine Untersuchungsgruppe von dem jeweiligen Ort hat, in einem besonderen Fokus.

LARS MEIER hat sich sehr intensiv auf die Untersuchungsgruppe der deutschen Finanzmanager im Aus-

land eingelassen. Er hat „vor Ort“ jeweils 19 episodische Interviews mit den Managern geführt und ergänzend in Experteninterviews die spezifischen Rahmenbedingungen geklärt. Außerdem hat er eigene Beobachtungen des Alltags seiner Untersuchungsgruppe durchgeführt und dies in Fotos und Feldnotizen festgehalten. Die vielfältigen Aussagen aus den Interviews dienen ihm in seinem empirischen Teil in kleinen Textpassagen als Illustrationen für seine Interpretationen. Mit über 60 eigenen interessanten Fotos aus der Alltagswelt veranschaulicht er zudem seine Aussagen. Seine eigenen Feldbeobachtungen hat er an einigen Stellen in Texte gefasst, in denen er ausgewählte Aufenthaltsorte der Manager in ihrer jeweiligen Atmosphäre aus einer durchaus bewusst subjektiv gefassten Perspektive beschreibt.

Seine empirischen Ergebnisse stellt LARS MEIER in zwei ausführlichen Abschnitten zunächst jeweils getrennt für London und Singapur vor. In einem ersten Schritt charakterisiert er auf diese Weise jeweils die Arbeitswelt in der City of London bzw. im CBD in Singapur aus Sicht der deutschen Finanzmanager und vergleicht anschließend das unterschiedliche Einpassen in die beiden jeweiligen Orte. Dabei wird die City of London als ein Ort der Konkurrenz und der Forderung charakterisiert, während der CBD in Singapur als ein Ort der aufregenden sozialen Begegnung mit dem Anderen beschrieben wird. In einem zweiten Zugang setzt sich LARS MEIER dann mit den Wohnwelten der deutschen Finanzmanager in London – genauer in der deutschen Community Richmond und den Docklands – bzw. in Singapur in zwei vergleichbaren Wohnsituationen auseinander. Hier wird deutlich, dass es in London um das Arrangement in einer als chaotisch empfundenen Global City, in Singapur aber um das Wohnen in einer sozialen Harmonie geht.

Auf diese Weise zeigt die Dissertation von LARS MEIER eindrucksvoll, dass es sich lohnt, sich nicht nur auf seine Untersuchungsgruppe, sondern auch auf den spezifischen Ort einzulassen und diese Einflüsse genauer in den Blick zu nehmen. Deutlich wird dabei, dass sich eine recht homogene Gruppe an den verschiedenen Orten unterschiedlich verhält. Die lokalen Besonderheiten der beiden Global Cities für die deutschen Finanzmanager werden dabei offensichtlich.

Wenn es denn an der Dissertation etwas auszusetzen gibt, dann betrifft dies den fünften Punkt der Aspekte, die MEIER in seiner Einleitung für das Einpassen in den jeweiligen Ort formuliert (S. 12f.). Die ersten vier Aspekte – zum ersten die Images der deutschen Finanzmanager in London und Singapur aufzuzeigen, zum zweiten die Wirkung der Stadt und des Ortes auf ihr Handeln zu beschreiben, zum dritten die beiden Orte zu vergleichen sowie zum vierten die jeweiligen Identität

tätsbildungen als Deutsche, als Männer, als Weiße und als globale Elite zu betrachten – werden im empirischen Teil sehr schön herausgearbeitet. Der fünfte Aspekt, den „Ort in seiner sozialen Umkämpftheit“ sichtbar zu machen, der auch im methodischen Teil noch einmal etwas diffus angesprochen wird (S. 51f.), hat sich mir beim Studium der Arbeit nicht recht erschlossen.

Trotz dieser Kritik kann die Arbeit überzeugen, weil sie das „Konzept des Einpassens“ mit sehr gründlichen eigenen empirischen Untersuchungen verbindet und für die Gruppe der deutschen Finanzmanager, die über einen längeren Zeitraum in London bzw. Singapur arbeiten, außerordentlich interessante Erkenntnisse bringt. Gleichzeitig wird der Leser angeregt, das „Konzept des Einpassens“ auch auf eigene Forschungskontexte zu beziehen. Die Arbeit ist also besonders den Lesern zu empfehlen, die sich mit hochmobilen Expatriates beschäftigen, ist aber auch für alle Humangeographen von Interesse, die an empirischen Ergebnissen zur Bedeutung von Ortsspezifika interessiert sind.

CLAUS-C. WIEGANDT

KIRCHNER-HESSLER, RALF; GERBER, ALEXANDER und KONOLD, WERNER: Nachhaltige Landnutzung durch Kooperation von Wissenschaft und Praxis. 2 Bde., 763 S., zahlr. Abb. und Tab., mit CD-ROM. Oekom Verlag, München 2007, € 62,90

Mit dem Gründer der deutschsprachigen Agrarwissenschaft Albrecht Thaer lässt sich an der Grenze des 18. zum 19. Jahrhundert ein Umbruch festmachen, der von der Semantik des Bauern als einem vornehmlich für den eigenen Verbrauch wirtschaftenden und seinem Lehnsherrn verpflichteten Landarbeiters zur Semantik des Landwirts wechselt, die einen am wirtschaftlichen Gewinn ausgerichteten modernen Agrarökonom bezeichnet. Diese Bedeutungsverschiebung zeigt an, dass mit der Semantik des Landwirts das Ziel der Landwirtschaft von nun an ökonomischer Mehrwert zu erzielen ist. Die Landwirtschaft wird so ein Gewerbe unter vielen. Diese semantische Verschiebung ist eingebettet in den Beginn der Moderne und der Aufklärung. Die im Werden begriffene moderne, gewinnorientierte Landwirtschaft ist ein bedeutender Durchbruch des Neuen. Sie ist eine gewichtige Innovation für die gesamte Gesellschaft.

Gleichzeitig werden mit der am Profit ausgerichteten Nutzung des Bodens in der Moderne all diejenigen Probleme akut, die heute allgemein in die Forderung nach mehr Nachhaltigkeit münden. Nicht zufällig fällt

die Entstehung der Semantik der Umwelt ebenfalls in diese Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts. Folgeprobleme einer intensivierten Landwirtschaft waren schon bald nach deren Durchsetzung zu erkennen. Und an dieser Schnittstelle von ökonomischem Mehrwert und begrenzten Ressourcen ruht eines der Kernprobleme jeder Nachhaltigkeitsforschung – die Transferierbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse in die (landwirtschaftliche) Praxis. Ein berühmtes frühes Beispiel dieses Themas der „Übersetzung“ von Wissenschaft in die Lebenswirklichkeit des primären Sektors stammt von dem französischen Soziologen Michel Callon. In einem Aufsatz über Jakobsmuschelfischer in Nordfrankreich kommt er zu dem Ergebnis, dass es von Seiten der Wissenschaft nicht ausreicht, Erkenntnisse über Wirkzusammenhänge in der „Natur“ zu eruieren und zu kommunizieren, sondern für eine nachhaltige Umsetzung von ressourcenschonenden Wirtschaftsweisen sei der Einbezug soziologischer Erkenntnisse über die wirtschaftende Gruppe von gleichwertigen Interesse. Wissenschaftliche Ergebnisse bedürfen der kulturellen Übersetzung in die „Kultur“ der Wirtschaftenden, damit diese eventuell wenig nachhaltige Wirtschaftsweisen auf Nachhaltigkeit umstellen.

An diesem Kreuzungspunkt von Wissenschaft und Praxis setzt das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Kulturlandschaft Hohenlohe“ an, dessen Verlauf und Ergebnisse in dem vorliegenden Buch besprochen werden. Die beteiligte Forschergruppe beklagt allgemein ein Defizit in genau dieser „kulturellen Übersetzung“ der Sprache der Wissenschaft in die Sprache der Landwirte in Bezug auf agrarökonomische Innovationen. Sie versucht daher, mit einem disziplinär breit aufgestellten Forschungsprojekt diesem Mangel entgegenzuwirken. Beteiligt an dem Projekt waren sowohl Agrarwissenschaftler und Landschaftspfleger als auch Geographen, Biologen, Soziologen und Psychologen. Das Ziel des Projektes war es dabei, eine nachhaltige Landnutzung möglichst breit unter allen die Landschaft potenziell nutzenden und modifizierenden Akteuren, wie zum Beispiel Landwirte, Behördenvertreter, Tourismuswirtschaft oder interessierte Öffentlichkeit, zu implementieren. Dieses Ziel wurde mithilfe von fünfzehn inhaltlich divergierenden Teilprojekten avisiert. Das Untersuchungsgebiet umfasste dabei die drei im Norden Baden-Württembergs gelegenen Landkreise Heilbronn, Hohenlohe und Schwäbisch-Hall. Als das „engere Untersuchungsgebiet“ (S. 54) dienten die direkt an der Jagst gelegenen Gemeinden der drei Landkreise.

Bemerkenswert ist die bei dem Projekt zum Einsatz kommende Methode der Aktionsforschung, die der Entwicklungszusammenarbeit entstammt und bei der die Wissenschaftler selbst aktiv in die Lebenswirk-

lichkeit der Beforschten eingreifen und parallel dazu die entstehenden Auswirkungen und Veränderungen wissenschaftlich evaluieren und analysieren. Die Autoren stellen ihrem Buch eine vorurteilsfreie, die Vor- gegen die Nachteile abwägende Diskussion der Methode voran. Dies macht die zweibändige Monographie vor allem für Geographen interessant, die ebenfalls an dieser Schnittstelle von Theorie und Praxis interdisziplinär arbeiten wollen und dafür Best-Practice Beispiele suchen. Der Aktionsforschungsansatz bietet sich u. U. in den Fällen für geographische Fragestellungen an, wo ein Schwerpunkt auf die Angewandtheit der Forschung gelegt wird.

Diese starke Ausrichtung auf die Empirie und deren wirklichkeitsbezogene Anwendbarkeit jenseits der Elfenbeintürme der theoretischen Wissenschaften zeigen sich in der ehrgeizigen Formulierung der Ziele der Forschung, die die Autoren in drei distinkte Bereiche unterteilen. Die unternommene Forschung mit dem Aktionsansatz verfolgt erstens Ziele, die umsetzungsbezogen sind, die zweitens umsetzungsmethodisch sind und die drittens Erkenntnisse zur Methodik der Wissensübertragung liefern und die damit soziologisch sind. Gerade dieser dritte Bereich, die kulturelle Übersetzung zwischen Wissenschaft und Praxis in der nachhaltigen Landnutzung, entpuppt sich bei der weiteren Lektüre als eine genuine Stärke der umfangreichen Monographie. Das Buch diskutiert nicht allein die Ergebnisse der Forschung, sondern stärker noch den Prozess der Forschung. Es ist aus diesem Grund ebenfalls methodologisch interessant.

Das Buch liefert zunächst ausführliche und gut nachvollziehbare Informationen zum Projektmanagement, die sich fast schon wie eine To-do-Liste lesen lassen. Es zeigt sich, dass die Transparenz in ihrem Vorgehen an dieser Stelle ein offensichtliches Bestreben der Projektverantwortlichen war und damit gleichzeitig zur Nachhaltigkeit der Inhalte beiträgt. Dieser Anspruch zeigt sich gleichzeitig in der Selbstbeschreibung als „Aktionsforschungsprojekt“ (S. 147). Als ein erstes inhaltliches Ergebnis präsentiert das Buch eine Literaturstudie zu dem komplexen Begriff der Nachhaltigkeit. Hier zeigt sich, dass soziale Indikatoren in Begriffsbildungen von Nachhaltigkeit kaum vorkommen. Dies erstaunt, erscheint der Begriff aus der Sicht eines Geographen doch als durch und durch sozial und sozial konstruiert. Hilfreich für die Leser sind die sozialen Indikatoren, die das Buch im Anschluss selbst entwickelt. Die Studie diskutiert daraufhin verschiedene Definitionen von Nachhaltigkeit, dem Kernbegriff des gesamten interdisziplinären Projekts. Die Autoren kommen zu der Einsicht, dass sich die bestehenden Definitionen von Nachhaltigkeit stärker spezialisieren und jeweils auf ei-

nen der drei mit Nachhaltigkeit assoziierten Teilbereiche Ökonomie, Ökologie und Soziales fokussieren, um diesen anschließend vertieft auszuführen. Es fehlt jedoch nach wie vor eine holistische Definition, die den Bogen über diese drei Felder zu schlagen weiß. Das Projekt wählt letztlich als Arbeitsgrundlage die bekannte Definition von Nachhaltigkeit aus dem Brundlandt-Report aus dem Jahr 1987 und betont die Ausdifferenzierung des Begriffs in allgemeine, soziale, ökonomische und ökologische Kriterien.

Es folgt eine ausführliche Vorstellung der fünfzehn Teilprojekte, die unter dem Dach des Gesamtvorhabens „Kulturlandschaft Hohenlohe“ initiiert wurden. Das Projekt „Konservierende Bodenbearbeitung“ diente dem Erosionsschutz und der Sensibilisierung der Landwirte für bodenschonende Bewirtschaftungsverfahren. Das Projekt „Weinlaubnutzung“ lotete die Möglichkeit der Doppelnutzung der Weinhänge zur Trauben und Laubproduktion aus, wobei das getrocknete Weinlaub als Rohstoff zur Heilmittelherstellung dienen sollte. Die Wasserknappheit im unteren Jagsttal verhinderte allerdings eine lohnende Rekultivierung der Weinbauterrassen und das Teilprojekt wurde daraufhin eingestellt. Erfolgreicher erwies sich das Projekt „Regionale Qualitätsfleischvermarktung Bœuf de Hohenlohe“, dem eine erfolgreiche Implementierung eines Markenbegriffs und -konzeptes gelang, das allerdings in der parallelen Initiierung einer Weidgemeinschaft scheiterte. Vergleichbar war das Projekt „Hohenloher Lamm“ für die Lammfleischvermarktung. Das Teilprojekt „Streuobst aus kontrolliert biologischen Anbau“ widmete sich dem Streuobstanbau, der eine geringe ökonomische, jedoch eine hohe ökologische Bedeutung aufweist. Es zeigte sich im Verlauf des Projekts, dass vor allem die Kommunikation nach Innen als Überzeugung der Landwirte mit der Alternanz, d. h. der jährlichen Schwankung der Erträge, zu leben und der Kommunikation nach außen als Marketing entscheidend für den Projekterfolg war. Dagegen wurde das Projekt „Heubörse“ aus verschiedenen Gründen nicht realisiert. Im Teilprojekt „Landnutzungsszenario Mulfingen“ wurden Best-Practice Beispiele als Anleitung zur partizipativen Szenarienentwicklung für Landschaften diskutiert. In inhaltlich ähnliche Richtungen der nachhaltigen Umsetzung bestimmter wissenschaftlicher Inhalte zielten die Teilprojekte „Landschaftsplanung“, „Ökobilanz Mulfingen“ und „Lokale Agenda 21 in Dörzbach“. Das Teilprojekt „Gewässerentwicklung“ nahm eine ökologische Bestandsaufnahme der Jagst vor, während das Teilprojekt „Regionaler Umweltdatenkatalog“ eine Meta-Datenbank vorhandener Regionaldaten über das Projektgebiet aufzubauen versuchte. Auf die touristische Entwicklung der strukturschwachen Jagstgemeinden

zielten die Projekte „Panoramakarte“ und „Themenhefte“, die landes- und landschaftstypische Informationen an potenzielle und bereits die Jagst nutzende Touristen kommunizierten. Das Kunstprojekt „eigenArt an der Jagst“ schließlich konzipierte einen Kunstpfad, der über eine Strecke von acht Kilometern Wandern mit dem Genuss von harmonisch in die Landschaft eingebetteten Kunstprojekten verband. Ein deutliches Ergebnis der abschließenden Evaluation der fünfzehn Teilprojekte war schließlich, dass die Projekte mit dem höchsten ökonomischen Nutzen für die Beteiligten, in diesem Fall die Teilprojekte „Regionale Qualitätsfleischvermarktung Bœuf de Hohenlohe“ und „Streuobst aus kontrolliert biologischen Anbau“, die besten Bewertungen bekamen. Die Implementierung von nachhaltigen Wirtschaften darf letztlich nicht einer ökonomisch optimierten Bewirtschaftung entgegenstehen. Dies kann als zusammenfassendes Fazit aus den Ergebnissen der Einzelprojekte interpretiert werden.

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Kulturlandschaft Hohenlohe“ war nicht nur forschendes Subjekt, sondern gleichzeitig beforschtes Objekt einer sozialwissenschaftlichen Begleitforschung. Das Projekt war so ein interdisziplinäres Unterfangen, das Nachhaltigkeit in der landwirtschaftlichen Praxis untersuchen will und ein Forschungsgegenstand, an dem der komplexe Wissenstransfer aus der Wissenschaft in die Praxis selbst untersucht wird. Ein interessantes wissenschaftsinternes Ergebnis war hier ein offensichtlicher Mangel an Kompetenz in Epistemologie unter den Projektwissenschaftlern. Die mitunter auftretenden Schwierigkeiten in der Kombination des Wissens der jeweiligen Fachwissenschaftler ruhen in Teilen in dieser fehlenden Kenntnis von Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Die Autoren plädieren aus diesem Grund eindeutig für größere Anteile von Wissenschaftstheorie und Epistemologie in den Ausbildungen junger Wissenschaftler, um diese Strukturschwäche interdisziplinären Arbeitens zu minimieren.

Das Buch stellt in seiner Gesamtheit eine ausführliche Beschreibung, Evaluation und Diskussion der Wissensübertragung über nachhaltige Landnutzung von der Wissenschaft in die Praxis dar und geht mit dem gewählten Forschungsprogramm der Aktionsforschung in weiten Teilen ausgesprochen selbstkritisch um. Leider fehlt dem umfassenden Werk hingegen ein Sachregister. Diese Leerstelle erschwert die zielgerichtete Auswertung bestimmter Informationen aus dem Forschungsprojekt unnötig. Ein Register am Ende der Abhandlung wäre aus diesem Grund wünschenswert gewesen. Letztlich wirken ebenfalls die ausführlichen Darstellungen der Teilprojektevaluationen, die sehr lang ausfallen und mit zahlreichen Abbildungen versehen sind, in ihrer Länge

und Häufigkeit etwas redundant. Aus der Sicht eines an Wissenschaft interessierten Lesers wäre hier eine stärkere Akzentuierung auf die Diskussion der Ergebnisse des Projektes vorteilhafter gewesen. Die Abhandlung hat aus diesen Gründen einen starken Projektberichtcharakter.

Am Ende überwiegt bei der Lektüre jedoch ein positiver Eindruck. Die zweibändige Monographie ist klar gegliedert und reich mit Abbildungen und Tabellen sowie einem Anhang auf CD-ROM versehen, die viele Informationen zu kommunizieren in der Lage sind. Das Buch empfiehlt sich vor allem für Geographen, die an der Forschung über oder Durchführung von großen, interdisziplinären Projekten interessiert sind. Mit einem solchen Erkenntnisinteresse erscheint die Schrift sowohl theoretisch, da hier ein solches Projekt in Struktur und Ergebnis vorgestellt wird, als auch als selbstständiges empirisches Material, da sämtliche Schritte der interdisziplinären Forschung protokolliert – vertieft als Anhang auf der beiliegenden CD-ROM – präsentiert und evaluiert in dem Text aufgeführt werden und sich so weiterer (Meta-)Auswertungen anbieten. Gerade für die Geographie als eine zu gleichen Teilen sozial- wie naturwissenschaftlich ausgerichteten Disziplin ist daher vor allem eine empirische Lesart der Studie lehrreich und weiterführend.

PETER DIRKSMEIER

SCHMIDT, SUSANNE: Die reliefabhängige Schneedeckerverteilung im Hochgebirge – ein multiskaliger Methodenverbund am Beispiel des Lötschentals (Schweiz). 166 S., 53 Abb., 34 Tab., 5 Photos und 2 Beilagen. Bonner Geographische Abhandlungen 123. E. Fergler Verlag, Bergisch Gladbach 2009, € 23,-

Der Blick auf verschneite Berge ist eine Herausforderung für das Auge und den Geist des Naturwissenschaftlers. Das Auge registriert eine Heterogenität, die der Geist ordnen, erklären und vorhersagen will. Generationen von Wissenschaftlern haben sich schon daran versucht und doch ist das Ordnen und Erklären lange nicht abgeschlossen von der Vorhersage ganz zu schweigen. Die Abhandlung von SUSANNE SCHMIDT im Rahmen Ihrer Doktorarbeit nimmt sich der Problematik wieder an und versucht, der Schneeverteilung im Hochgebirge durch eine Kombination von alten und neuen Methoden zu Leibe zu rücken. Das Neue ist, dass die Möglichkeiten von Gegenhangphotos systematisch benutzt und sozusagen ausgereizt werden. Zusammen mit der Handmessung an „repräsentativen“ Orten und

Satellitendaten soll der Berg sich das Geheimnis der Schneevertelung entreißen lassen.

Die Autorin führt zunächst kompetent in die Thematik ein und diskutiert in einer guten Einleitung den Stand des Wissens anhand früherer Publikationen. Die Darstellung des Wissens ist prägnant und wird insbesondere den älteren Publikationen gut gerecht. Bereits hier zeichnet sich aber ab, dass die gerade in jüngster Zeit sehr zunehmende Menge an aktuellen Publikationen zum Thema nur unzureichend repräsentiert ist.

Die Vorstellung der naturräumlichen Gliederung des Untersuchungsgebietes, nämlich des Lötschentals im Wallis ist sehr ansprechend und beschreibt nicht nur die wichtigsten Fakten, die zur Einordnung der vorliegenden Arbeit wichtig sind, sondern macht geradezu neugierig, das Tal selbst zu besuchen.

Mit der Darstellung der Daten und Methodik wird dann aber schnell klar, dass sich die Autorin im schwierigen Gelände bewegt. Die Steilen Flanken des Lötschentals sind weitgehend nicht direkt erreichbar und der Schnee wehrte sich selbst oft dagegen, dass er von automatischen Kameras beobachtet werden sollte. Unter den gegebenen Bedingungen ist es der Autorin gelungen, einen beeindruckenden Datensatz zu sammeln, wie es ihn bisher so noch nicht gibt. Die Methodik der Datenaufbereitung ist sauber dokumentiert und es wird klar mit wie viel Nachbearbeitungsarbeit bei der Verwendung von einfachen Digitalkameras zu rechnen ist. Die in der Arbeit verwendeten Methoden der multi-linearen Regression werden mehrheitlich ordentlich eingeführt, auch wenn z.B. nach dem Standardisieren der Variablen auf einmal Achsenabschnitt und Zufallsfehler in Gl. (7) verloren gegangen sind.

Nach der langen (aber angemessenen) Diskussion der Methodik ist man dann schon sehr auf die Ergebnisse gespannt und wird auch nicht enttäuscht. Die Variabilität von Schneehöhe und Wasseräquivalent kann für die Orte der Handmessungen sehr gut durch die Geländeparameter erklärt werden. Das überrascht, weil frühere Arbeiten keinen auch nur annähernd so guten Zusammenhang finden konnten, ist aber durch die (geschickte) Wahl der Messstandorte erklärbar. Wenn der statistische Zusammenhang benutzt wird, um eine räumliche Schneevertelung zu modellieren, zeigt dann auch der Vergleich mit den Bildaufnahmen, dass das Modell dazu nicht geeignet ist. An dieser Stelle wäre eine ausführlichere Diskussion des Einflusses der Standortwahl auf die Modellentwicklung anhand der Punktmessungen und des damit verbundenen großen systematischen Fehlers des Modells gegenüber der Validierung mit den Bildaufnahmen angezeigt. Auch neuere Ergebnisse anderer Autoren und Gruppen, die auf etwas kleinerer Skala mit luftgestützten und bodengestützten LiDAR Messun-

gen die Schneehöhenvertelung sehr gut quantitativ in Ausdehnung und Mächtigkeit erfassen und analysieren konnten, fehlen hier in einer vergleichenden Diskussion der eigenen Resultate. Demgegenüber gelingt dann die statistische Auswertung der Bildaufnahmen gut und es werden interessante Einzelergebnisse herausgearbeitet, wie z.B. systematische Unterschiede in der minimalen Steilheit für schneefreie Oberflächen zwischen Schatt- und Sonnhang. Der Vergleich mit den ASTER Satellitenaufnahmen zeigt dann allerdings wieder die begrenzte Übertragbarkeit der statistischen Zusammenhänge.

Insgesamt trägt die Arbeit von Frau SCHMIDT dazu bei, dem Berg ein weiteres Stückchen des Geheimnisses der Schneevertelung zu entlocken und ist insbesondere in der bearbeiteten Skala „Talschaft“ eine wertvolle Zusammenstellung von Daten. Die Lektüre der Arbeit ist nicht nur Pflicht für Experten und aktiv Forschende, sondern die gute Zusammenstellung und Diskussion der beobachteten Schneevertelung in einem sehr spannenden Naturraum ist auch für den interessierten Laien geeignet.

MICHAEL LEHNING

Etzold, Benjamin: Illegalisierte Migration in der Flüssigen Moderne. Migrantinnen aus Afrika und die europäische Grenzsicherungspolitik. 193 S., 20 Abb., 20 Tab. und 4 Karten. Beiträge zu interdisziplinären Studien in Ländern des Südens 5. Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2009, € 26,80

Es mag ungewöhnlich erscheinen, wenn Diplomarbeiten Gegenstand von Buchbesprechungen sind. Die Diplomarbeit von BENJAMIN ETZOLD jedoch hat bereits in zweierlei Hinsicht erhöhte Aufmerksamkeit auf sich lenken können: Erstens, da sie in einer insbesondere für den Entwicklungskontext relevanten Schriftenreihe (Entwicklungsforschung. Beiträge zu interdisziplinären Studien in Ländern des Südens von DITTMANN et al.) erschienen ist, und zweitens, weil sie mit dem international ausgelobten Entwicklungsländerpreis der Justus-Liebig-Universität Gießen ausgezeichnet wurde. Das sind zwei Gründe mehr, sich mit einer Arbeit eingehender zu beschäftigen, die ein ohnehin zweifellos brisantes Thema wie die europäische Grenzsicherungspolitik zum Gegenstand kritisch-geographischer Auseinandersetzung macht.

Wie es im Rahmen von Diplomprojekten üblich ist, gründet auch diese Arbeit auf ein eher „überschaubares“ empirisches Material, welches in diesem Fall vorwiegend aus Statistiken, Medienberichten sowie Experten-

interviews besteht. Beeindruckend und deshalb hervorzuheben sind die theoretische Einbettung seiner Fragestellungen, die Aufbereitung zentraler Konzepte zum sozialen Wandel (v.a. BAUMAN 2000) und deren Nutzbarmachung im Sinne einer geographischen Migrationsforschung. Dabei strukturieren folgende Leitfragen seine Arbeit: Wie wirkt sich die Migrationspolitik der Europäischen Union (EU) auf die zeitlichen und räumlichen Verläufe von Migration nach Europa aus? Welche migrationspolitischen Positionen, Instrumente und Maßnahmen beansprucht die EU, um ungewollte Migrationsströme nach Europa abzuwehren? Welche Konsequenzen ergeben sich dadurch für die Migranten? Mit diesen, den „Problemkomplex illegale Migration“ (S. 17) behandelnden Fragen eröffnet ETZOLD eine Diskussion um die derzeitige Praxis europäischer Grenzsicherungspolitik und führt den Leser Schritt für Schritt an eine vom gängigen Diskurs abweichende, äußerst innovative Lesart von - wie er schreibt - „Migrations(kontroll)politik“ (S. 15) heran. Im Kern zielt seine Argumentation darauf ab, den Blick für Brüche, Spannungen sowie Widersprüche zu schärfen, die in einer Welt, welche sich gleichzeitig als ‚Raum der Ströme‘ und ‚Raum der Orte‘ präsentiert, in tragender Weise zum Ausdruck kommen. Das soll hier am Beispiel der politischen Handhabung internationaler Migrations- und Flüchtlingsbewegungen verdeutlicht werden.

In seiner empirischen Auseinandersetzung greift ETZOLD ein Fallbeispiel von anhaltender Aktualität auf: Die Migrationsströme von Westafrika nach Europa (speziell: Marokko und Spanien) werden unter besonderer Berücksichtigung der zwischengeschalteten Migrationshindernisse umfassend analysiert und dokumentiert. So gelingt es ihm darzulegen, dass die Verstärkung von Grenzsicherungsmaßnahmen, wie sie insbesondere seit 2004 zu beobachten ist (s. FRONTEX), nicht zur Verringerung sog. „illegaler Migration“ geführt hat. Denn die verdeckte Migrationsindustrie, zu der er vor allem organisierte Schleuser und informelle Vermittler von (Saison)Arbeitsplätzen zurechnet, habe sich „erfolgreich“ an die veränderten politisch-institutionellen Rahmenbedingungen anpassen und Migrationsrouten räumlich verlagern können. Damit zeige sich die bisherige *Migrations(kontroll)politik* also kaum wirksam, zumindest nicht hinsichtlich der Eindämmung sog. „illegaler Migrationsströme“.

In seiner nachfolgenden Ergebnisdiskussion erarbeitet sich ETZOLD mithilfe eines konstruktivistischen, die Flüchtige Moderne kennzeichnenden Diskurses ein alternatives Erklärungsmuster, wonach *Migrations(kontroll)politik* als ein in erster Linie ordnendes Herrschaftsinstrument von immer mehr an Legitimation und Macht verlierenden Nationalstaaten verstanden

werden muss. Der Nationalstaat könne sich über die Produktion und Problematisierung von „illegaler Migration“ erstens Handlungsbedarf und damit Geltungsansprüche verschaffen, zweitens vermag er im Sinne seiner wirtschaftlichen Interessen mittels des sog. Migrationsmanagements auf die Beibehaltung einer globalen Hierarchie von Arbeitskräften einzuwirken. Denn mit den zuvor durch die nationalen Gesetzgebungen *illegalisierten* Migranten könne ein extrem kostengünstiges, da ausbeutbares, Arbeitskräftereservoir zur Verfügung gestellt werden, welches sich zum Ausbau eines nach den neoliberalen Gesetzen funktionierenden, europäischen Wirtschaftsraumes (aus)nutzen ließe. Zur Versinnbildlichung greift der Autor die Metapher der *gated community* auf, welche im Gegensatz zur gängigen Bezeichnung „Festung Europa“ die Widersprüchlichkeit von politischer Exklusion und wirtschaftlicher Inklusion der illegalisierten Migranten hervorheben soll. Letztlich sei gerade diese Diskrepanz für die hohe Verwundbarkeit der Migranten und Flüchtlinge (Abb. 5, S. 102) verantwortlich zu machen.

Die an dieser Stelle nur reduziert wiedergegebenen Ergebnisse basieren auf einer stringent hergeleiteten Argumentationskette, die sich der Autor anhand von unterschiedlichen, dennoch aufeinander abgestimmten theoretischen Konzepten zum gesellschaftlichen Wandel erarbeitet hat. Im Mittelpunkt steht das *Konzept der Flüssigen Moderne*, welches die sozialen Verhältnisse in Aggregatzuständen ausdrückt und nach dem eine sog. „feste“ von einer „flüssigen“ Moderne zu unterscheiden ist (BAUMAN 2000). Weiter stützt er sich auf Ansätze von ARJUN APPADURAI (*globale kulturelle Ströme*), MANUEL CASTELLS (*Raum der Orte* und *Raum der Ströme*) sowie GEORGE RITZER und JAMES MURPHY (*Sperrren, Hürden, Blockaden, Siebe*). Zusammengenommen lassen sich diese – jeweils unterschiedliche Facetten der Moderne beleuchtenden – Konzepte als ein Paradigma einer „Flüssigen Moderne“ lesen, auf dessen Grundlage ETZOLD dann für seine Fragestellung besonders relevante Aspekte momentaner Gesellschaftsentwicklungen neu zu interpretieren sucht. Bspw. hinterfragt er den durch Privatisierung, Deregulierung und Liberalisierung gemeinhin beschworenen Machtverlust von Nationalstaaten und stellt diesem eine mehr handlungstheoretische Sichtweise gegenüber: Nationalstaaten müssten demnach zwar Anpassungsprozesse durchlaufen, könnten sich aber durchaus gestalterischer und ordnender Machtinstrumente bedienen, um sog. „Störungen“ der nationalen Ordnung abzuwehren.

Durch die gezielte Aufbereitung und Nutzbarmachung der hier aufgeführten theoretischen Konzepte im Sinne seiner Fragestellungen erarbeitet sich ETZOLD eine differenzierte Terminologie (*nomadisierende Eliten, Sperrren, Hürden, gated community* etc.), welche sich erkennt-

nisfördernd in den Migrationskontext einfügen lässt. Damit wird er seinem Ziel, diese wenig spezifizierten theoretischen Konzepte für die geographische Migrationsforschung nutzbar zu machen, durchaus gerecht.

Doch wie beforcht man nun ein Thema, das seitens der Medien und Politik einseitig vereinnahmt scheint und das sich überdies jenseits gesicherter Erkenntnisse und konsensualen Wissens verortet? Welche Daten können überhaupt herangezogen werden und welche Aussagekraft besitzen diese dann? ETZOLD begegnet dieser schwierigen Forschungssituation, indem er sich, wie bereits erwähnt, methodisch breit aufstellt und sich sowohl auf qualitative als auch auf quantitative Datenerhebungsverfahren stützt. Auch wenn Statistiken, nebst Text- und Medienanalysen, hier deutlich im Vordergrund stehen, sind vor allem die Experteninterviews positiv hervorzuheben. Zu diesem Zweck wurden AkteurInnen der in diesem Handlungsfeld operierenden politischen und quasi-politischen Institutionen befragt (GTZ, Europäisches Parlament, AI, Caritas Europa u.v.m.), was auf eine vielseitige, auf *Insider*-Wissen beruhende Auseinandersetzung mit dem Thema schließen lässt.

Vor dem Hintergrund seines Anliegens, den Problemkomplex der illegalisierten Migration in einer makrostrukturellen, abstrakten Weise abzubilden und gleichzeitig eine Einbettung in den Kontext eines gesamtgesellschaftlichen Zustandes vorzunehmen, ist die Verwendung quantitativer Daten (Statistiken u.a.) durchaus naheliegend. Trotzdem bleibt prinzipiell zu hinterfragen, inwieweit Zahlen bspw. über die Opfer oder Aufgegriffenen an den EU-Außengrenzen erstens valide und zweitens aussagekräftig im Sinne der hier aufgeführten Fragestellungen sind. Hier sollte zumindest die Entstehung derartiger Zahlenwerte reflektiert werden.

Es bleibt dennoch zu betonen, dass mit dieser Arbeit aufgrund ihres umfassenden Charakters bei gleichzeitig hoher Präzision eine Art Untersuchungsrahmen für weitere wünschenswerte, mehr an der „Basis“ stattfindende, vor allem ethnographische Forschungen geschaffen worden ist.

Überhaupt motiviert das Buch durch seine vielfach angeschnittenen Raumbezüge („veränderte Geographien illegaler Migration“, „gated community“ u.v.m.) insbesondere Rauminteressierte, sich näher mit dem Verhältnis von Migration und Raum zu beschäftigen. Die Thematisierung von Grenzen als Institutionen, die eines gezielten ‚Managements‘ bedürfen, entspricht einem wiederauflebendem Trend in der Geographie, sich im Zuge scheinbarer Grenzauflösungen neu mit Grenzen, Grenzregionen (sog. *border landscapes*) sowie den daraus resultierenden In- und Exklusionen auseinanderzusetzen (NEWMAN 2006).

Auch die in seiner Arbeit zwar nur angedeuteten Bezüge zur Transnationalismus-Forschung, welche zu einem hohen Erkenntnisgewinn in einer Fülle (post) migrationstheoretischer Arbeiten geführt hat (MÜLLER-MAHN 2000; FAIST 2000 u.a.), deuten das breite Themenspektrum an, das sich unter dem Dach „illegalisierte Migration“ verbirgt. Anhand einer transnationalen oder auch translokalen Perspektive rücken Themen wie der MigrationsEntwicklungsNexus oder auch transnationale Haushalte, Familien oder andere soziale Verbände, die sich über Grenzen hinweg organisieren, näher in den Vordergrund. So hätte das Konzept des Transnationalismus auch in dieser Arbeit dazu beitragen können, die Rhetorik über den „Migrationsstrom aus Afrika nach Europa“ um Phänomene wie *continued migration* oder *remigration* – häufig entlang von sozialen Netzwerken – zu bereichern und damit den Fall in Relation zu anderen, die *Flüssige Moderne* kennzeichnenden Prozessen zu stellen.

Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis genügt, um die Themenbreite und Komplexität des Werkes zu erkennen. So bereichern Abhandlungen bspw. darüber, wer überhaupt als Flüchtling in der EU anerkannt wird oder welche politischen Prozesse und Abkommen zu der sich gegenwärtig europäisierenden Migration- und Asylpolitik geführt haben oder auch darüber, warum Nationalstaaten, Migration überhaupt als Bedrohung empfinden, die Arbeit ungemein – allerdings ohne allzu weit von der Argumentationslinie abzukommen. Damit erhebt sich die als Diplomprojekt konzipierte Arbeit zu einem großen, vieldimensionalen und aktualisierten Gedächtnisraum zum Thema „illegalisierte Migration“; sicherlich einer der Gründe, weshalb diese Arbeit den Entwicklungsländerpreis der Justus-Liebig-Universität erhalten hat.

Komplexität, Unübersichtlichkeit und Beliebigkeit gehen leider oft genug miteinander einher. Dies ist hier nicht so; denn ETZOLDS Arbeit weist eine äußerst bündige Gliederung auf, welche das Buch in sieben, ausgewogene Kapitel strukturiert und in drei Blöcke unterteilt (Untersuchungsrahmen, empirischer Part, Diskussion). Insbesondere die nach jedem Kapitel aufgeführten Zwischenfazits führen den Leser immer wieder zurück zum eigentlichen Untersuchungsstrang; der Einsatz von teils selbst erstellten oder zumindest gekonnt zusammengeführten Karten und Tabellen, die stets inhaltlich eindeutig und selbsterklärend sind, fassen Zwischenergebnisse visuell zusammen und lockern zudem die Dichte und Textlastigkeit des Buches auf.

Insgesamt ist das Buch sehr zu empfehlen; sowohl einer interessierten Fachleserschaft als auch all denjenigen, die sich in einer kritischen Weise einem der drängendsten aber gleichzeitig wissenschaftlich nicht ausrei-

chend antizipierten Themen unserer Zeit stellen wollen. In diesem Sinne hat BENJAMIN ETZOLD mit „Illegalisierte Migration in der Flüssigen Moderne – Migranten aus Afrika und die europäische Grenzsicherungspolitik“ nicht nur die notwendige Aufmerksamkeit auf die widersprüchlichen und in ihrer Konsequenz häufig fatalen Grenzsicherungspraktiken gelenkt, sondern auch den Zusammenhang von europäischer Grenzsicherungspolitik und Migration aus (West)Afrika in seiner Komplexität angedeutet, indem er das Naheliegende hinterfragt und die weniger offensichtlichen, versteckten Mechanismen einer menschenunwürdigen Politik offenlegt.

JAANA SCHÜTZE

Literatur

- BAUMAN, Z. (2000): *Liquid modernity*. Cambridge.
- FAIST, T. (2000): *The volume and dynamics of international migration and transnational social spaces*. Oxford.
- MÜLLER-MAHN, D. (2000): Ein ägyptisches Dorf in Paris. In: BOMMES, M. (Hg.): *Transnationalismus und Kulturvergleich*. IMIS-Beiträge 15. Osnabrück, 79–110.
- NEWMAN, D. (2006): The lines that continue to separate us: Borders in our 'borderless' world. In: *Progress in Human Geography* 30 (2), 143–161.

LUKINBEAL, C. and ZIMMERMANN, S. (eds.): *The Geography of Cinema – A Cinematic world*. 205 pp., 32 figs. und 1 tab. Media Geography at Mainz 1. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008, € 39,-

“The Geography of Cinema – A Cinematic World”, edited by LUKINBEAL and ZIMMERMANN, is the first of a new series in Media Geography at the Franz Steiner Verlag. The present anthology is the outcome of an international symposium of the same name in Mainz 2004 and represents an increased interest and research within film geography. Although there have been several publications in recent years, this field of research does not have a long tradition. Initial work dates back only to e.g. AITKEN and ZONN’s “Place, Power, Situation, and Spectacle – A Geography of Film” (1994) or KENNEDY and LUKINBEAL’s contribution in “Progress in Human Geography” (1997). In Germany the topic was first introduced in the years following 2000 with early examples by ESCHER and ZIMMERMANN (2001) or BOLLHÖFER (2003). Film geography has only consistently followed the renaissance of (new) cultural geography and an increasing interest in topics like popular culture, media, and identity.

The current publication is all the more remarkable because it covers a great scope of film geography and includes contributions from several reputed international scholars. A set of 12 articles in the book represents a wide variety of approaches, too, that range from “humanistic, positivistic, and text-centred, to poststructural and psychoanalytic” (p.16). In their introductory chapter LUKINBEAL and ZIMMERMANN give a brief overview on all chapters using GILLIAN ROSE’s three aspects of the visual (2003) to structure their own text with sections on “what is seen”, “the form of seeing”, and “the affect of what is seen”. The sections of the book, however, are structured more conventionally along the discussion in DIXON, ZONN and BASCOM’s contribution. They provide a synopsis of several approaches used in film geography classifying them into author-centred, text-centred, and reader-centred – the subsequent sections of the book. Although DIXON, ZONN and BASCOM apply different structural and poststructural approaches to the analysis of the documentary film “Powaqqatsi” by Godfrey Reggio they still limit their understanding of film to that of a social text. The use of only linguistic perspectives stands somewhat contrary to the editors’ intention to extend geographic research on film beyond the visual (and the textual) and to understand film as an “assemblage of sight and sound, of texture and (e)motions, memory and experience“ (p. 15).

Accordingly, the subsequent chapters do not follow this limitation on visual or linguistic perspectives. PHALIS, for example, deals with political aspects. In his chapter on the Brazilian Cinema Novo with its “real-feel narrative” and the “cinematically unmapped people and places” (p. 52) he shows that cinema has the potential to bring people into (political) action. BECKER in his chapter uses a positivistic approach within anthropology to “communicate knowledge about other cultures” (p. 59) using film as an academic tool and a visual representation of cultures in place. Like PHALIS, DIXON addresses political aspects and uses a constructivist perspective to analyze how the “independent” documentary in the U.S. is shaped and influenced by state sponsorship. DOEL focuses in his contribution more on the medium, rather than the content, of film. He examines the transformation of “animated photography” into “film” in the early years of film history, thereby addressing the discussion on “reality” and “representation”. In their research on films CLARKE, as well as MORENO and AITKEN apply post-structuralist and psychoanalytical thoughts. While CLARKE, referring to LACAN’s semiotic psychoanalysis, analyses hotels and motels as stopping places in films, MORENO and AITKEN use Deleuzian theory and draw attention to socio-spatial relations in visual geographies that are connected to drug addiction. Referring to poststructuralist approaches the chapters of MAINS and of BANERJEE and MARX deal with

questions on how cultural identities are produced and negotiated through film and media. MAINS uses the example of a documentary film on the Caribbean Diaspora in Great Britain to contrast ordinary filmmaking and media reporting in which “migrants are frequently marginalized” (p. 152) and reduced to cultural stereotypes. BANERJEE and MARX, in the same sense, address imaginative geographies and ethnic characters in German films and TV series. ZIMMERMANN examines German films on “Heimat” and focuses on the constitution of a (new) national identity in post-war Germany in which the combination of rural landscapes and folkloristic clichés in films play an important role. KENNEDY completes the book on film geography with a chapter including an autobiographical approach. The author shows how she was affected by films herself, and how films can trigger reactions, emotions, or even biographical impacts.

The anthology “The Geography of Cinema – A Cinematic World” is a winning composition of actual research and theoretical considerations in film geography. It contributes to the debate on the relation of “representation” and “reality” and motivates the reader to overcome such a kind of normative dichotomy. Although the anthology offers a wide field of research within film geography some of the aspects mentioned in the introductory chapter could have been more extensively represented in the book. This is especially true for the aspect of emotions – a topic which is still not well examined within human geography.

The publisher, Franz Steiner Verlag, and the editors of the series should be congratulated having realised the importance of media geography for the geographic discipline and the academic audience. The editors of the first volume should be credited for having captured the field of film geography. One has to explicitly recommend the reading of this anthology since it gives a good overview and will inspire further research in this field.

HEIKO SCHMID

THIEMEYER, H. (Hg.): *Archaeological Soil Micromorphology*. Contributions to the Archaeological Soil Micromorphology Working Group Meeting 3rd to 5th April 2008. 141 S., 111 Abb. und 6 Tab. Frankfurter Geowissenschaftliche Arbeiten, Serie D 30. Fachbereich Geowissenschaften der Universität, Frankfurt a.M. 2009, € 15,-

Der 30. Band der Frankfurter Geowissenschaftlichen Arbeiten, Serie D, enthält eine Zusammenstellung von Beiträgen zum *Archaeological Soil Micromorphology Working Group Meeting*, durchgeführt vom 3. bis 5. April 2008

in Frankfurt am Main. Das internationale Arbeitstreffen wurde organisiert von der bodengeographischen Arbeitsgruppe des Instituts für Physische Geographie unter Federführung von HEINRICH THIEMEYER und DAGMAR FRITZSCH.

In dem einleitenden Beitrag berichten PAUL W. ADLERLEY und MICHAEL YOUNG (Stirling und London, Großbritannien) über künstlerische Potenziale und Perspektiven von Bodendünnschliffen. MARIA BRONNIKOVA et al. (Russland) zeigen Beispiele zur Anwendung von Dünnschliffen für die Bestimmung der Herkunft von mittelalterlichen Baumaterialien in Ostsibirien. YANNICK DEVOS und LUC VRYDAGHS (Brüssel, Belgien) dokumentieren die Potenziale von Dünnschliffen in geoarchäologischen Archiven für die Analyse von Phytolithen. DAGMAR FRITZSCH (Frankfurt a.M.) zeigt über mikromorphologische Befunde die laminierte Struktur der bronzezeitlichen Böden des Chuera-Tells (Syrien). Die Pflasterböden bestehen vor allem aus Gips und nicht, wie vorher angenommen, aus Kalk. KRISTIN ISMAIL-MEYER (Basel, Schweiz) erläutert mikromorphologische Befunde von Bodensedimenten mit paläolithischem Fundinventar (Hummal, Syrien). HEEJIN LEE (Cambridge, Großbritannien) dokumentiert über nachgewiesene Eisennodule und Bodenkrusten in Dünnschliffen häufig wechselnde Redoxbedingungen in südkoreanischen Kulturböden, welche auf bronzezeitlichen Nassreisenanbau schließen lassen. LENKA LISÁ et al. (Cambridge, Großbritannien; Brno, Prag, Tschechien) erläutern mikromorphologische Befunde zu Hausböden und phytolithreichen Lagen in mittelalterlichen Häusern (Tisnov, Tschechien). RICHARD I. MACPHAIL und JOHN CROWTHER (London, Ceredigion, Großbritannien) beschreiben anhand von mikromorphologischen Befunden, kombinierten chemischen und paläomagnetischen Sedimentanalysen das nachhaltige und absichernde Potenzial von Multi-Proxy-Ansätzen in der geoarchäologischen Forschung. CRISTIANO NICOSIA (Mailand, Italien) untersucht Phosphatinklusionen in archäologischen Lagen mithilfe mikromorphologischer Methoden und leitet Befunde zu deren unterschiedlichen Entwicklungen ab. ANA POLO-DIAZ (Vitoria, Spanien) dokumentiert neolithische Stallungsepisoden im oberen Ebro-Becken über mikromorphologische Merkmale der Mikrofacies und der eingebetteten Coprolithen. ASTRID RÖPKE (Frankfurt a.M.) rekonstruiert die Landnutzungsgeschichte des Elsbachtals über mikromorphologische, bodenkundliche und pollenanalytische Befunde. SERGEY SEDOV et al. (Mexiko Stadt, Mexiko) leitet paläoökologische Variationen aus mikromorphologischen Befunden begrabener Auenböden in Teotihuacan (Mexiko) ab. Der letzte Artikel von OLIVER WEGENER (Wettenberg) beschäftigt sich mit mikromorphologischen Analysen an mittelalterlichen Grubenhäusern in Sachsen-Anhalt.

Insgesamt sind die einzelnen Artikel sehr knapp gehalten und erlauben nur begrenzt einen detaillierten Einblick in die einzelnen Studien. Die Qualität der Beiträge ist unterschiedlich, der Band ist jedoch reich an farbigen Abbildungen und gibt einen guten Überblick in das breite Spektrum mikromorphologischer Methoden in der geoarchäologischen Forschung.

CHRISTOPH ZIELHOFER

FASSMANN, HEINZ: Stadtgeographie I. Allgemeine Stadtgeographie. 2., neubearb. Aufl. 256 S. und zahlr. farb. Abb. und Tabellen. Das Geographische Seminar. Westermann, Braunschweig 2009, € 27,95

In der Einleitung zur „Allgemeinen Stadtgeographie“ steht die eindeutige konzeptionelle Aussage: Die Bände I und II der Stadtgeographie unterscheiden sich durch „die klare Trennung von allgemeinen Aussagen und konkreten Beispielen“. So soll sich Band I „den allgemeinen theoretischen Ansätzen und grundsätzlichen Konzepten der Stadtstruktur und Stadtentwicklung“ widmen (S. 11) und in Band II deren Unterschiede in den Kulturräumen der Erde aufgezeigt werden. Leider wird dieses – zugegebenermaßen nicht leicht umzusetzende – Prinzip nicht eingehalten, am ehesten noch in den Kapitel 1, 2, 4.2, 6 und 7. Ansonsten orientieren sich die Ausführungen an den aus Europa (vor allem West- und Mitteleuropa) und Nordamerika (USA) bekannten Stadtstrukturen und Entwicklungskomponenten, wobei nicht nur bei den Beispielen der Großraum Wien leicht überrepräsentiert erscheint.

In einer Allgemeinen Stadtgeographie ist es jedoch fast unverzeihlich, die generellen Strukturen und Entwicklungsphasen bzw. -komponenten für die Städte in den „less developed regions“ mit fast dreiviertel der städtischen Weltbevölkerung (UN 2009) außer Betracht zu lassen, z.B. die Parameter für das explosionsartige Stadt-/Großstadtwachstum, die (zunächst) randstädtischen Marginalviertel, die sich in den Strukturkomponenten widerspiegelnde Dimension von Informalität, Armut, sozialer Vulnerabilität etc. Die zweimaligen, jeweils recht kurzen Hinweise auf die „Squattersiedlungen der Ärmeren“ als Teil des „funktionalen Patchworks in den Außenzonen der Stadtregion“ (S. 121) und auf die „informellen Wohnsiedlungen am Rande der großen Städte“ in den Ländern des Südens (S. 169; nein: aller dortigen Städte!) können in diesem Zusammenhang überhaupt nicht befriedigen. Hinzu kommt, dass bei den Begriffsbeispielen für diese Siedlungen („Slums, Squatter-Siedlungen, Shanty Towns, Barrios, Favelas“, S. 169) zwischen regionalen Bezeich-

nungen und strukturellen Termini nicht unterschieden wird. Insgesamt geht es um die (fehlende) Herausstellung dieser Phänomene als konstitutive urbane Strukturelemente und Entwicklungsparameter für den überwiegenden Teil der Städte auf diesem Planeten!

Neben dieser konzeptionellen „Schieflage“ fallen aber auch inhaltliche Schwächen auf, die oft auf nicht kohärente Aussagen, in einigen Fällen auch wohl auf Fehlinterpretationen von stadtstrukturellen und Stadtentwicklungsprozessen zurückzuführen sind. Als Beispiele bieten sich u.a. an: Das Vorhandensein von Central Business Districts in allen (?) us-amerikanischen, wohl-fahrtsstaatlichen und sozialistischen Städten (es gibt sie auch in den Großstädten der Entwicklungsländer!), die Datierung der Entwicklung von Massenverkehrsmitteln in den großen Städten Europas schon die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, die generöse Übertragung des eigentlich nur für Wien anwendbaren Begriffs des Munizipal-sozialismus auf die Städte in den damaligen europäischen Industrieländern, die als gartenstadtähnlich bezeichnete Gestaltung vieler Wohnblock-Innenhöfe, die für die Phase der „Industriellen Stadtentwicklung“ (nicht zutreffender: Stadtentwicklung während der Industrialisierung?) widersprüchlichen Aussagen über die Errichtung der Werksiedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft der Fabriken und dann der Fabriken in unmittelbarer Nähe der Arbeiterhäuser, die diffuse Vorstellung einer Metropolregion oder Megalopolis als eine vielkernige urbane Landschaft ohne deutlich ausgeprägte Funktionskerne, etc.

Leider bleiben auch formal einige Wünsche offen: So finden sich im Text keine Hinweise auf die sehr zahlreichen Abbildungen. Zwar stehen sie fast unmittelbar vor, neben oder hinter dem diesbezüglichen Textteil, aber ergeben sich nicht auch an anderen Stellen Hinweise auf vorherige der später folgenden Abbildungen? Ferner: Ein Inhaltsverzeichnis ohne Seitenzahlen wird schon bei Seminar- und Abschlussarbeiten negativ „angekreidet“. Dass aber bei mehreren Karten der Maßstab fehlt und/oder die Legenden unvollständig sind, ist noch schwerwiegender.

Fazit: Eine gut gegliederte, „Industriestaaten-lastige“ Einführung mit vielen wertvollen, aber eben auch mit einigen, z.T. nur bedingt zutreffenden oder nicht kohärent genug formulierten Informationen. Hervorzuheben ist die didaktisch recht ansprechende Gliederung der einzelnen Kapitel, die mit einer Einleitung beginnen und mit einer Zusammenfassung schließen, der wichtige, kurz kommentierte Literaturhinweise „zum Einlesen“ folgen sowie die Nennung von thematischen Gesamtübersichten.

Wenn der Autor im Vorwort zur zweiten, neu bearbeiteten Auflage anführt (S. 9): „So wie ein guter Rotwein mit dem Alter an Bouquet gewinnt, so wird ein

Lehrbuch mit der Auflagenzahl inhaltlich ausgereift“, so kann dementsprechend für diesen „Fall“ nur gefolgert werden: Es wird wohl noch einige Auflagen bis zur endgültigen Reife bedürfen.

GÜNTER MERTINS

RAUCH, T.: Entwicklungspolitik. 383 S., zahlr. farb. Abb. und Tab. Das Geographische Seminar. Westermann, Braunschweig 2009, € 27,95

Über Konzepte und Maßnahmen der internationalen Entwicklungspolitik wird seit ihrem Beginn in den 50er Jahren gestritten. Während Kritiker sie als korrumpierend verwerfen und sie möglichst abschaffen wollen, fordern Befürworter, die Entwicklungshilfe kräftig aufzustocken. Wie schon mehrmals in den vergangenen Jahrzehnten ist die Entwicklungspolitik in jüngster Zeit dabei, sich erneut zu reformieren – diese Mal begründet durch die zunehmende Globalisierung und den Klimawandel.

Der Autor (Jg. 1945) hat über vier Jahrzehnte wie kaum ein anderer die Gestaltung und Umsetzung von Entwicklungspolitik kritisch verfolgt und kommentiert sowie als Entwicklungshelfer und Regierungsberater aktiv in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) mitgewirkt. Als Ergebnis seiner langjährigen theoretischen Überlegungen und praktischen Erfahrungen plädiert er in dem vorliegenden Buch für eine verstärkte Professionalisierung der Entwicklungspolitik, wozu er die erforderlichen analytischen, strategischen und methodischen Grundlagen beisteuert. Der Fokus liegt ganz bewusst auf der (theoriegeleiteten) Praxis, d.h. auf der Umsetzbarkeit und der Wirksamkeit von Strategien und Instrumenten unter verschiedenen wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Rahmenbedingungen.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil geht es dem Autor darum, ein Grundverständnis für die aktuelle Entwicklungszusammenarbeit zu entwickeln, d.h. a) hinter der EZ stehende Ziele bzw. Interessen zu analysieren (Kap. 1), b) die Formen der deutschen EZ zu beschreiben (Kap. 2), c) über Umfang und Verteilung der bereitgestellten Mittel zu informieren (Kap. 3), d) einen historischen Überblick über fünf Jahrzehnte EZ zu liefern (Kap. 5), sowie e) die kontroversen Debatten und die damit verbundenen Wandlungsprozesse zu interpretieren (Kap.6).

Im zweiten Teil geht es um die Frage, wie nach allen Erfahrungen der Vergangenheit eine erfolgreiche Entwicklungspolitik in einer modernen globalisierten

Welt aussehen sollte. Der Autor vertritt mit Nachdruck einen „multidimensionalen Mehr-Ebenen-Ansatz“ und begründet dies in Kap. 7. Folgerichtig sind die vier folgenden Kapitel jeweils einer von vier Dimensionen von Entwicklung gewidmet, nämlich erstens der ökonomischen Dimension mit der Kernfrage, wie Armut überwunden werden kann (Kap. 8), zweitens der ökologischen Dimension, wie dies mit nachhaltiger Ressourcennutzung zu kombinieren sei (Kap. 9), drittens der politisch-institutionellen Dimension mit dem Problem der Beeinflussung von Machtverhältnissen (Kap. 10), und viertens der sozialen Dimension mit der Forderung nach Stärkung von Fähigkeiten zu gemeinsamem Handeln (Kap. 11). Für jede der genannten Dimensionen bietet der Autor eine einleitende Darstellung und theoretische Einordnung des Problems, gefolgt von einer Übersicht über mögliche Strategien und einem Angebot an Instrumenten zur Umsetzung – das Ganze nochmals differenziert nach unterschiedlichen politischen Handlungsebenen (globaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene) und veranschaulicht durch Fallbeispiele aus der Praxis.

Das Buch besticht durch eine wunderbar klare Struktur, eine bewundernswert gründliche Recherche, eine erfreulich ausgewogene „überparteiliche“ Sichtweise und (besonders lobenswert!) die sehr gute Allgemeinverständlichkeit. Aus jeder Zeile spricht die vieljährige Erfahrung des Autors. Das Werk richtet sich insbesondere an Studierende und Fachleute, die eine Tätigkeit in der Entwicklungshilfe anstreben oder bereits ausüben, und solchen, die sich an Schulen, Universitäten, in der Öffentlichkeitsarbeit oder in der Politik mit entwicklungspolitischen Fragen auseinandersetzen. Aber auch allen anderen, die sich für Entwicklungspolitik interessieren, ist die Lektüre nachdrücklich zu empfehlen.

ULRICH SCHOLZ

LATIF, MOJIB: Klimawandel und Klimadynamik. 219 S., 101 Abb. und 8 Tab. UTB 3178. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 2009, € 24,90 (D) / 25,60 (A) / sFr 44,90

Die Klimatologie hat eine lange Tradition, wie beispielsweise die wegweisenden Lehrbücher von HANN (1883), KÖPPEN (1923), FLOHN (1942) und GEIGER (1961) zeigen. Auch die Einrichtung des ersten internationalen Klimamessnetzes durch die Societas Meteorologica Palatina (1780/81) und die wahrscheinlich erste physikalisch korrekte Erklärung des Treibhauseffektes durch FOURIER (1827) sind in dieser Tradition zu sehen. Es verwundert daher, dass der Autor schreibt, sie sei „ein

vergleichsweise neues ... Forschungsgebiet“ (S. 7), das sich „seit den 1970er-Jahren ... etabliert“ habe (S. 9). Offensichtlich hängt diese Sichtweise damit zusammen, dass es hier nicht um die messtechnischen und „physikalischen Grundlagen“ – auch wenn das 1. Kapitel so überschrieben ist –, das empirische Klima, die Grundzüge der regionalen und globalen Zirkulation, die Klimazonen usw. geht, es sich somit um keine Einführung in die allgemeine Klimatologie handelt. Vielmehr steht die moderne Sichtweise des Klimasystems und dessen Modellierung, hinsichtlich des natürlichen und insbesondere anthropogenen Klimawandels im Focus, so wie sie sich in den IPCC-Berichten widerspiegelt.

Die Grundlage bildet im bereits genannten Kap. 1 die Vorstellung des Klimasystems, einschließlich Kohlenstoffkreislauf, und eine relativ ausführliche Darstellung der Strahlungsprozesse. Nach einem kurzen Ausflug in die Klimavergangenheit der letzten Jahrmillion bzw. der letzten Jahrtausende, folgt mit Kap. 3 „Klimadynamik“ der ausführlichste Teil. Er vermittelt einerseits die Charakteristika der internen Schwankungen und Wechselwirkungen im Klimasystem (ENSO, NAO usw.) und der externen Einflüsse darauf (u.a. Vulkanismus und Sonnenaktivität), andererseits deren Modellierung. Dabei stehen, ausgehend vom Lorenz-Modell, globale Modelle von der Atmosphäre über die Kopplung mit dem Ozean, dem Kohlenstoffkreislauf und letztlich sogar der Sozioökonomie im Blickpunkt. Die dynamischen und statistischen Regionalmodelle bleiben hier leider ausgeklammert, obwohl an späterer Stelle, fast wie im Vorübergehen, auch deren Ergebnisse exemplarisch erwähnt werden. Das wichtige Problem der abrupten Klimaänderungen und der Extremereignisse finden hingegen angemessene Beachtung.

Der Klimawandel des Industriezeitalters (instrumentelle Epoche, auch Neoklimatologie genannt) erscheint hier ausschließlich unter der Überschrift (Kap. 4) „Nachweis des anthropogenen Klimawandels“, was dann in das folgende, deutlich ausführlichere Kap. 5 „Das Klima der Zukunft“ überleitet. Das alles geschieht weitgehend modell- (und IPCC-) orientiert. Hinzu kommen einige weitere Problemkreise wie die Ozeanversauerung und die Methanhydrate. Die Betrachtung der sog. Kippelemente – Vorgänge, die nach Überschreiten gewisser Schwellen des Klimawandels irreversibel ablaufen könnten – weitet dann den Horizont bis ins 3. Jahrtausend. Das abschließende Kap. 6 „Handlungsoptionen“ ist das kürzeste. Es geht u.a. auf das 2 °C-Ziel und sonstige Aspekte der Klimapolitik ein. Dass im Sachregister das Stichwort „Zirkulation“ (also weder atmosphärische noch ozeanische) fehlt, zugunsten der diversen Typen von Klimamodellen, führt einmal mehr vor Augen, wie die Schwerpunkte in diesem Buch verteilt sind.

Wer also klimatologisches Grundwissen mit bringt, findet hier die physikalischen und modelltheoretischen Ergänzungen, die zweifellos bereichern und eine sachgerechte sowie adäquate Beurteilung des Problems des anthropogenen Klimawandels ermöglichen. Der Text ist intelligent und instruktiv geschrieben. Zumeist verzichtet er auf das mathematische Instrumentarium, so dass er auch größtenteils allgemeinverständlich ist. An den relativ wenigen Stellen, wo Gleichungen vorkommen, wird der Leser allerdings mit teils vektoriiellen Differentialgleichungen (einschließlich Nabla-Operatoren) konfrontiert, wobei z.B. der Lorenz-Attraktor (S. 115) und Schubspannungstensor (S. 118) nicht fehlt. Hier ahnt man, dass nicht nur die Strahlungsprozesse, sondern auch das Modellklima ganz schön kompliziert ist.

Das drucktechnisch einwandfreie (nur wenige Druckfehler) und hervorragend mit vielen anschaulichen Farbabbildungen versehene Werk kann allen an der Klimaproblematik Interessierten als Aufbaulektüre empfohlen werden, insbesondere Wissenschaftlern und Studenten naturwissenschaftlicher Fachrichtungen, einschließlich der Physischen Geographie, die sich im Dunstkreis der so ausgeprägt interdisziplinären Klimatologie bewegen.

CHRISTIAN-D. SCHÖNWIESE

VOGT, LUISA: Regionalentwicklung peripherer Räume mit Tourismus? Eine akteurs- und handlungsorientierte Untersuchung am Beispiel des Trekkingprojekts Grande Traversata delle Alpi. XVII und 412 S., 31 Abb., 11 Tab. und 4 Photos, mit Anhang. Erlanger Geographische Arbeiten Sonderb. 38. Selbstverlag der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Erlangen 2008, € 39,90

Diese Publikation hat alles, was eine moderne geographische Arbeit heute bieten soll: Eingebunden in einen anspruchsvollen theoretischen Rahmen, präsentiert LUISA VOGT mit ihrer Erlanger Dissertationsschrift eine methodisch ambitionierte Fallstudienuntersuchung, die zu einem klassischen Thema der geographischen Regionalforschung höchst interessante Einsichten von hohem diskursiven Gehalt eröffnet. Der vergleichsweise nüchterne Titel der Veröffentlichung verrät davon zunächst noch nichts. Tatsächlich geht es der Verfasserin in ihrer Arbeit aber um nicht mehr und nicht weniger als um eine empirische Untersuchung zu der Frage, inwieweit sich der Tourismus als Leitökonomie benachteiligter ländlich-peripherer Räume, die über ein attraktives Landschaftsbild verfügen, eignet. Diese wiederholt und häufig allzu naiv konstatierte Rolle des Tourismus wird

anhand eines Beispiels thematisiert, über dessen aktuelle Bekanntheit in Kreisen der deutschsprachigen Geographie nur gemutmaßt werden kann. Vertraut wird die Grande Traversata delle Alpi (kurz GTA), ein Tourismusprojekt in den piemontesischen Alpen, mit einiger Sicherheit der Leserschaft von WERNER BÄTZING sein, der darüber vielfach publiziert hat; gleichwohl ist der mehrere hundert Kilometer lange Trekkingweg auch darüber hinaus wiederholt als Beispiel für einen endogenen Entwicklungsansatz bemüht worden, auf dessen Grundlage Chancen für die Entwicklung einer peripheren Bergregion erwartet wurden. Der Höhepunkt der Debatte um diese Frage liegt jedoch bereits einige Zeit zurück. Es ist das Verdienst der Verfasserin, den Fall noch einmal aufs Neue zu bemühen, um Klarheit hinsichtlich der erhofften oder unterstellten Wirkungen dieses und anderer sanfter Tourismusprojekte für die Regionalentwicklung im Alpenraum (und darüber hinaus) zu gewinnen.

Die von LUISA VOGT entwickelte Argumentationslinie ist ebenso einfach wie anspruchsvoll: Unter dem Vorzeichen einer fortschreitenden Wachstums- und Innovationsorientierung sind strukturschwache ländlich-periphere Räume mehr noch als zuvor darauf angewiesen, sich auf der Basis ihrer eigenen, d.h. endogenen Ressourcen zu entwickeln. Gerade für einen Großteil der alpinen Peripherien stellt sich die Frage, inwieweit der Tourismus diese Rolle tatsächlich übernehmen kann. Globale Konkurrenz, größere Reiseerfahrungen und gewachsene Ansprüche der Urlauber, aber auch veränderte Anforderungen an ein modernes Destinationsmanagement markieren dabei wesentliche Rahmenbedingungen, unter denen sich touristische Entwicklungen heute vollziehen. Hinzu treten die speziellen Marktstrukturen des Wander- und Trekkingtourismus, der eines von mehreren Segmenten des alpinen Sommertourismus darstellt. Inwieweit angesichts dessen ein Tourismusprojekt wie das der GTA die Ansprüche einer Leitökonomie für die Peripherie erfüllen kann und welche Faktoren die Wettbewerbsfähigkeit eines solchen Projektes dabei bestimmen, sind die zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit.

Vor diesem knapp skizzierten Problemhintergrund rückt die Verfasserin in besonderer Weise die lokal-regionalen Akteure und deren Handlungsweisen in den Fokus ihrer Betrachtung. Die gewählte Forschungsheuristik orientiert sich dabei am analytischen Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus nach Mayntz und Scharpf, der politische Prozesse über die Interaktionen von Akteuren mit spezifischen Handlungsfähigkeiten und Handlungsorientierungen aufzudecken versucht. Kaum zu übersehen ist die wachsende Konjunktur, die die Adaption dieses akteur- und handlungsorientierten Untersuchungsansatzes aus den Politikwissenschaften während der letzten Jahre in der Humangeographie er-

fahren hat. Im Gegensatz dazu sind Beispiele gelungener empirischer Untersuchungen, die sich explizit auf diesen Ansatz stützen, nach wie vor vergleichsweise rar. Dies umso mehr für Beispiele ländlicher Räume oder speziell der Peripherie. Mittels mehr als 100 Leitfadeninterviews mit Experten, GTA-Gastwirten und GTA-Urlaubern sowie einer strukturierten schriftlichen Befragung von rund 300 GTA-Trekkingtouristen hat LUISA VOGT für den ausgewählten südlichen Teil der Trekkingroute die Akteurskonstellationen und Handlungslogiken aller – potenziell – involvierten Akteure in Bezug auf mögliche Wettbewerbsfaktoren der GTA herausgearbeitet, um auf dieser Datenbasis die heutige „Funktionsweise“ der GTA zu erschließen und zu erklären. Für die GTA wird dabei insbesondere eine auffällige Absenz relevanter exogener tourismusstrategischer Akteure auf der regionalen Ebene konstatiert, die für den Aufbau eines professionellen Destinationsmanagements fehlen. Als ebenso problematisch erweisen sich die gegenläufigen Handlungspräferenzen der beteiligten Akteure vor Ort, den touristischen Anbietern in Form von Klein- und Kleinst-Gastwirten entlang der Trekkingroute. Diese verfügen über ausgesprochen unterschiedliche individuelle Handlungsressourcen, begegnen dem Projekt der GTA aber auch mit sehr unterschiedlichen Handlungspräferenzen, die sich nach dem Grad der Marktorientierung, vor allem dem Grad des strategischen Denkens, aber auch der Qualität der angebotenen Leistungen und dem Grad des Interesses an der GTA unterscheiden lassen. Ähnliche Unterschiede kann LUISA VOGT auch für die Nachfrageseite konstatieren. Die GTA ist danach Urlaubsziel unterschiedliche Gästetypen, die sich nach ihren Hauptinteressen in Form konsumierter Produkte und Leistungen sowie der Zufriedenheit unterscheiden lassen. Diese ist bei allen Gästegruppen gleichermaßen stark ausgeprägt, was die offensichtliche touristische Attraktivität der GTA für diese Besucher unterstreicht.

Die umfangreichen Untersuchungen zur „Akteurslandschaft“ der GTA werden ergänzt durch empirische Untersuchungen zum regionalökonomischen Beitrag der Trekkingroute selbst. Unterschieden werden können hierbei tangible und intangible Effekte. Erstere sind für die einzelnen Betriebe durchaus wichtig, auf einer regionalen Ebene sind sie jedoch irrelevant, was sich allein aus der geringen Zahl von dokumentierten Übernachtungen in den Unterkünten entlang der GTA erklärt. Darüber hinaus wären aber auch intangible Effekte vorstellbar, insbesondere die Imagewirkung der GTA und ihre Rolle für die Identifikation von Anbietern wie Nachfragern. Unbestritten ist die Katalysatorfunktion der GTA, ohne die in den piemontesischen Alpen vermutlich überhaupt kein Trekkingtourismus entstanden wäre.

In Summe präsentiert die vorliegende Arbeit ein ausgesprochen ambivalentes Bild. Wie der Status quo der GTA deutlich werden lässt, so LUISA VOGT, können endogene touristische Potenziale für ländlich-periphere Regionen nur dann erfolgreich in Wert gesetzt werden, wenn exogene Akteure mit ausreichenden Handlungsressourcen und entsprechenden Handlungspräferenzen Steuerungsaufgaben übernehmen. Die Verfasserin verweist hierzu konkret auf die Provinzregierung sowie die regionale Tourismusagentur, deren bisheriges Verhältnis zur GTA sie als ausgesprochen distanziert charakterisiert. Ohne die Hilfestellung solcher wichtigen Institutionen werden regionale Entwicklungsprojekte im Mikromaßstab, wie sie die GTA bis dato repräsentiert, jedoch keinen langfristigen Beitrag zur Regionalentwicklung leisten können. Dies aber, so resümiert die Verfasserin zutreffender Weise, ist letztlich eine politische Frage.

Auch wenn dies womöglich schon vielfach zuvor vermutet wurde, erst mit der vorliegenden Arbeit von LUISA VOGT ist nunmehr auch empirisch belegt, wie schwach sich ein so ambitioniertes Tourismusprojekt wie die GTA nach wie vor ausnimmt. Die Ernüchterung darüber (die die Verfasserin in ihrer freundlichen Zugewandtheit vermieden hat, allzu drastisch zu pointieren) hat zwei Dimensionen: Mit den Ergebnissen ihrer Studie relativiert LUISA VOGT nicht nur die Bedeutung der GTA für die Bemühungen zur Stabilisierung der strukturschwachen alpinen Peripherie im Piemont, sie wirft damit zugleich auch ein nicht miss zu verstehendes Schlaglicht auf die allgemeine Debatte um die Rolle des Tourismus für die Zukunftsperspektiven ländlicher Peripherien. Für diese erweist sich, so zeigt die Arbeit, ein akteur- und handlungsorientierter Forschungsansatz als besonders bereichernd. Ohne den materiellen und zeitlichen Aufwand, der sich mit der vorliegenden Arbeit zweifellos verbindet, übersehen zu wollen, liest sich diese auch als ein Programm für weitere Untersuchungen nach ihrem Vorbild. Sie könnten vergleichende Fallstudien im Alpenraum, aber auch in den europäischen Peripherien insgesamt zum Ziel haben. Voraussetzung dafür wäre allerdings ein theoretisch-methodisches Forschungsdesign, das so konsistent angelegt ist wie das der vorliegenden Arbeit. Und es bräuchte weitere Forscherinnen und Forscher, die so belesen und reflektiert sind und derart systematisch wie sensibel mit ihrem Forschungsgegenstand umzugehen vermögen wie LUISA VOGT.

Ein, wenn auch kleines Defizit vermag der kritische Leser nicht zu übersehen. Mit 412 Seiten hat die vorliegende Dissertationsschrift einen Umfang, der manchem als echte Herausforderung erscheinen wird. Der eiligen Leserschaft kann das Buch somit nur bedingt empfohlen werden. Jedoch stimmen inhaltliche und sprachliche Qualität der Arbeit in so hohem Maße überein, dass ich

das Buch ausgesprochen gerne und bis zu Ende ohne jeglichen Motivationsverlust gelesen habe. Für mich besteht danach kein Zweifel: Die vorliegende Arbeit hat Tiefgang, sie eröffnet neue Perspektiven der Diskussion, sie setzt Maßstäbe für die zukünftige Forschung.

INGO MOSE

BODENSCHATZ, HARALD; DÜWEL, JÖRN; GUTSCHOW, NIELS und STIMMANN, HANS, Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Teil 1: Städtebau. 472 S. und über 500 Abb. DOM Publishers, Berlin 2009, € 98,-

„Berlin war nie der Zustand des Abgeschlossenen vergönnt.“ So charakterisiert HANS STIMMANN – einer der vier Autoren des fast 500 Seiten umfassenden Teilbandes „Städtebau“ des insgesamt 24-bändigen Werkes „Berlin und seine Bauten“ – die städtebauliche Geschichte der heutigen Hauptstadt Deutschlands. Damit trifft er einen wesentlichen roten Faden dieser aufwändig gestalteten und außerordentlich detailreichen Dokumentation der Berliner Städtebaugeschichte zwischen 1890 und der Gegenwart: Die Stadtstruktur und das Stadtbild Berlins waren in ständiger Veränderung. Die Autoren haben sich auf diesen Zeitraum der letzten 120 Jahre beschränkt, da es sich bei dem Werk um die Fortsetzung der Berliner älteren Städtebaugeschichte handelt, die der Architekten-Verein zu Berlin bereits in den Jahren 1877 bzw. 1896 in früheren Ausgaben abgehandelt hat.

Um es vorweg zu nehmen – jedem an Berlin Interessierten kann ich dieses opulente Werk außerordentlich ans Herz legen. Dazu tragen besonders die zahlreichen Pläne und Karten sowie die vielen auch historischen Aufnahmen und weiteren Illustrationen bei, die den Leser zunächst staunend zum bloßen Durchblättern des großformatigen und damit auch gewichtigen Werks verleiten. Beim zweiten Durchgang sind es die ausgesprochen informativen und lesenswerten Texte, die ein ausführlicheres Studium dieses Buches lohnenswert machen.

Die zahlreichen Veränderungen, die der Berliner Städtebau in den letzten mehr als 100 Jahren erfahren hat, werden von den vier Autoren in drei zeitlichen Perioden dargestellt. Dabei sind es bewusst nicht die großen politischen Ereignisse wie etwa die Wiedervereinigung oder der Zweite Weltkrieg, durch die diese drei Perioden abgegrenzt werden. Dies überrascht, denn die Auflösung eines DDR-Städtebaus nach dem Fall der Mauer oder der Wiederaufbau nach den heftigen Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges hätten gerade für die Berliner Stadtentwicklung eine durchaus plausible Begründung für eine „klassi-

sche“ Periodenbildung geboten. Vielmehr unterscheiden die vier Autoren stattdessen eine erste Periode bis zum Ersten Weltkrieg, die durch das rapide Wachstum Berlins in der Kaiserzeit geprägt ist, eine zweite Periode des Fortschrittsglaubens bis in die Mitte der 1970er Jahre und eine letzte Periode, die seit dieser Zeit durch eine Abkehr vom modernen Städtebau gekennzeichnet ist. Begründet wird gerade diese letzte Periode mit dem „Wechsel der Leitbilder von der offenen Stadt der Moderne zur traditionellen europäischen Stadt“, für die seit Mitte der 1970er Jahre in Berlin der Gedanke der „kritischen Rekonstruktion“ steht.

Die erste Periode von 1890 bis 1918 behandelt auf rund 80 Seiten der Stadtsoziologe HARALD BODENSCHATZ, der durch zahlreiche auch umfangreiche Publikationen zur Städtebaugeschichte Berlins bekannt ist. Für diese Periode werden die besonderen Rollen der privaten Terringesellschaften für den Wohnungsbau und der privaten Verkehrsbetriebe für den öffentlichen Nahverkehr deutlich. Dies war eine Zeit, in der zumindest bis zur Gründung des Zweckverbands Groß-Berlin die städtebauliche Entwicklung eher ungeordnet verlief und in der die aufkommenden städtebaulichen Debatten noch einen geringen Einfluss auf die reale städtebauliche Entwicklung hatten. Und so zeigen die zahlreichen Beispiele des privaten Städtebaus der späten Kaiserzeit mit eindrucksvollen historischen Plänen und Fotos die Vielfalt an Bau- und Siedlungsformen, die zwischen der Zeit der „Mietkasernenstadt“ und dem Ersten Weltkrieg in Berlin entstanden.

Den zweiten Teil des Buches haben die beiden renommierten Stadthistoriker JÖRN DÜWEL und NIELS GUTSCHOW übernommen. Sie beschäftigen sich auf über 200 Seiten mit dem Städtebau von 1918 bis 1975, der in den ganz verschiedenen Gesellschaftssystemen dieser Periode in Berlin weitgehend durch eine Ablehnung der historischen Stadt gekennzeichnet ist und neue Formen des Städtebaus zulässt. Dabei wird die Abkehr von Block und Straße als ein wesentliches Merkmal herausgearbeitet, das bis zum Zweiten Weltkrieg die Stadterweiterungen der Weimarer Zeit und die Hauptstadtplanungen der Nationalsozialisten sowie nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs den Wiederaufbau der Stadt sowohl im Osten als auch im Westen geprägt hat. In einzelnen Abschnitten werden ausführlich und ausgesprochen detailreich die städtebaulichen Veränderungen in der Berliner Mitte für die verschiedenen politischen Gesellschaftssysteme vorgestellt. Es wird deutlich, dass im geteilten Berlin bis Ende der 1960er Jahre die stadtplanerischen Grundlinien trotz der fundamentalen politischen Gegensätze ähnlich waren. Dem Wohnungsbau sind dann in diesem Teil zwei eigene Abschnitte für die eher innerstädtischen bzw. peripheren Bereiche gewidmet.

Den dritten Teil, der den Städtebau vom „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes“ bis heute behandelt, hat schließlich HANS STIMMANN bearbeitet, der diese Periode über einen längeren Zeitraum als Berliner Senatsbaudirektor entscheidend mit geprägt hat. STIMMANN verweist in diesem Teil immer wieder auf die Leitvorstellung der kompakten traditionellen Stadt mit ihrem privaten Haus- und Bodeneigentum, die im diametralen Gegensatz zu dem funktional getrennten und aufgelockerten Städtebau der Moderne steht, der auch im Westen Berlins durch blockübergreifendes Eigentum kommunaler Gesellschaften bestimmt wird. Allerdings kommen hier trotz der Rekonstruktionsbemühungen im Nicolai-Viertel für die letzten 15 Jahre des DDR-Städtebaus Zweifel an der Periodenbildung auf, wenn man sich die Großsiedlungen und die Vernachlässigung der gründerzeitlichen Viertel in dieser Zeit in Erinnerung ruft. STIMMANN ordnet auf diese Weise sein eigenes Werk als langjähriger Senatsbaudirektor dieser Stadt in die Berliner Städtebaugeschichte ein. Dabei profitiert der Leser sicherlich von den vielen Informationen eines Insiders, doch wäre es an einigen Stellen hilfreich gewesen, für die jüngeren Entwicklungen der Berliner Innenstadt noch ausführlicher die anderen Positionen im Berliner Architekturstreit der frühen 1990er Jahre kennen zu lernen.

Trotz der vielen Details werden in dem gesamten Werk die verschiedenen Paradigmen des Berliner Städtebaus als ein wesentlicher roter Faden sehr schön deutlich. So hat es nach dem Bau des „steinernen Berlin“ eine lange Phase der Moderne im Berliner Städtebau gegeben, die als eine Antwort auf die Missstände des früheren Städtebaus interpretiert werden kann und in der die Städtebaustrukturen des vormodernen Berlin rigoros abgelehnt wurden. Dies gilt für den sozialistischen Städtebau der DDR ebenso wie für den Wiederaufbau und die Stadtsanierung im westlichen Berlin bis in die 1970er Jahre. In dieser Zeit sollten zunächst in beiden Teilen Berlins die Hinterlassenschaften aus der Wilhelminischen Zeit verschwinden und stattdessen eine zeitgemäße Bebauung jenseits des historischen Stadtgrundrisses erfolgen. Erst mit der Leitvorstellung der „Kritischen Rekonstruktion“ hat sich diese Einstellung geändert und zu den jüngeren Entwicklungen geführt. Ihre Umsetzung bedarf jedoch zukünftig einer machtvollen Stadtplanung, die aber keineswegs sicher gestellt ist.

Allen, die sich ausdrücklich für Stadtgeographie und Städtebau interessieren, sei dieses prächtige Werk wärmstens empfohlen. Aber auch allen, die sich nicht aus professionellen Gründen für die Metropole Berlin begeistern, gibt dieses Werk reichlich Anschauungsmaterial und viele Hintergründe, die heutige städtebauliche Form dieser modernen Großstadt zu erkennen und zu verstehen.

BURGGRAAFF, PETER und KLEEFELD, KLAUS-DIETER (Hg.): Entdeckungslandschaft Unterer Niederrhein – Land zwischen Maas und Rhein: neue Forschungen zur Kulturlandschaft des Niederrheins auf der Grundlage der Arbeiten von GERHARD AYMANS und RUDOLF STRASSER; Symposium im Kloster Graefenthal, Goch-Asperden 2006. 147 S., 94 Abb. Colloquium Geographicum 30. Asgard-Verlag, St. Augustin 2008, € 15,-

Warum einen Sammelband rezensieren? Zunächst ergibt sich so noch einmal die Möglichkeit, das Werk der beiden mittels eines Symposiums geehrten Geographen GERHARD AYMANS und RUDOLF STRASSER und ihre Bedeutung für die Geographie des Niederrheins hervorzuheben. Noch reizvoller ist es allerdings, diesen Sammelband auf seinen Gehalt für interdisziplinäres historisch-geographisches Arbeiten zu untersuchen und die Beiträge als Ermunterung zur Kulturlandschaftsforschung zu verstehen.

Der Band vereint neun Schriftfassungen von Vorträgen des Symposiums „Entdeckungslandschaft Unterer Niederrhein“, wobei eine inhaltliche Dreiteilung zu erkennen ist: Am Beginn stehen die Beiträge, die das Werk der Geehrten im Kontext ihrer Entstehungszeit würdigen: *Entdeckungslandschaften am Unteren Niederrhein* (P. BURGGRAAFF), *Die kartographischen Forschungen von Gerhard Aymans im Rhein-Maas Gebiet* (W. KRINGS) und *Rudolf Strassers Bedeutung für die Erforschung der Rheinstrom-Verlagerungen am Niederrhein* (F. IRSIGLER). Hierauf folgen drei Aufsätze, die herausarbeiten, warum die Arbeiten von AYMANS und STRASSER noch immer eine wertvolle Grundlage für aktuelles historisch-geographisches und archäologisches Forschen sind: *Kulturlandschafts-genese am Unteren Niederrhein. Vom interdisziplinären Projekt zum Kulturlandschaftskataster* (W. WEGENER), „*Human Impact*“. *Historisch-geographische Methodik im Forschungsprojekt RheinLUCIFS* (K.-D. KLEEFELD) und *Die Bedeutung der Forschung von Prof. Dr. Gerhard Aymans für das niederländische Nordlimburg* (H. RENES und M. STORMS). Den Schluss bilden Beiträge aus Ämtern und Archiven: *Öffentlichkeitsarbeit am Niederrhein. Vom Pflanzprogramm zum Pilgerwesen* (A. HEUSCH-ALTENSTEIN), gefolgt von einem sehr spannenden Artikel über die Geschichte und bauliche Entwicklung des Tagungsortes *Conventus Vallis Comitatus – Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Graefenthal bei Goch* (H.-J. KOEPP). Der Sammelband schließt mit einem *Das Klima des Eiszeitalters* (J. KLOSTERMANN) betitelten Beitrag.

Ein formaler Mangel des Buches ist die nicht einheitlich gehaltene Angabe von Quellen und Literatur in den Beiträgen. Die reichliche Ausstattung mit Karten und Abbildungen kompensiert dies jedoch.

Die ersten Aufsätze bieten einen retrospektiven Blick auf die Kulturlandschaftsforschung in den 1970er

und 1980er Jahren, also eine Zeit, als Kulturlandschaft nicht mehr zum geographischen Forschungskern gehörte. Wer sich damit beschäftige „wäre rasch weg vom Fenster gewesen“, denn nach dem Kieler Geographentag waren diese Themen „nicht angesagt“, wie W. KRINGS (S. 25) in seinem Beitrag kommentiert. „Wer den Fortschritt verkörpern wollte, griff nach mathematischen Formeln und nicht nach alten Karten. Aber es gibt ja Leute, die partout nicht das tun wollen, was gerade ‚in‘ ist, und die damals überzeugt waren, dass die Beschäftigung mit der Entwicklung der Kulturlandschaft und den dafür einschlägigen Quellen, wenn schon nicht karrierefördernd war, doch zumindest toleriert werden sollte“, schreibt W. KRINGS (S. 30).

Unbeirrt davon haben AYMANS und STRASSER damals viel von bleibendem Wert für die Forschung und insbesondere für die Region Unterer Niederrhein geschaffen wie aus dem aktuellen Anknüpfen an ihre Arbeiten (mit den Beiträgen von K.-D. KLEEFELD, W. WEGENER, H. RENES und M. STORMS) ersichtlich ist. Es wird in den Würdigungen deutlich, dass es Aymans und Strasser um die Nutzbarmachung von Forschungsergebnissen für Experten, aber besonders für die interessierte Bevölkerung vor Ort ging – ein Publikationsverhalten, welches für die heutige an *impact points* gemessene Wissenschaftlergeneration nicht mehr selbstverständlich ist. Dies gilt auch für die langen Projektlaufzeiten und den nur dadurch erzielbaren enormen Ertrag, wie F. IRSIGLER in seiner Würdigung RUDOLF STRASSERS zugleich betont wie betrauert. Denn es existieren bis heute mehr Lücken als Kenntnisse im Verständnis zur Entwicklung der europäischen Kulturlandschaft, wie es H. RENES und M. STORMS in ihrem Beitrag nochmals herausstellen.

Gerade deshalb war das Auffinden der Karten und Archivmaterialien des Klevischen Katasters (1730–1742) im Maßstab 1:2041,5 und seine Bearbeitung durch GERHARD AYMANS eine wichtige Leistung. Insbesondere die Notwendigkeit einer Prüfung nicht nur der historischen Karten, sondern auch des Quellenmaterials, das deren Entstehungszusammenhang beleuchtet und Hinweise zur vorsichtigen Interpretation liefert, wurde von ihm beispielhaft vorgeführt. Immer noch fehlt in Deutschland wie auch in den europäischen Nachbarländern, in denen zur gleichen Zeit Ähnliches entstand, eine vergleichende Übersicht und Bearbeitung kartographischer Quellen aus dieser Phase (siehe Beitrag von H. RENES und M. STORMS, S. 81f.). Der Wert, den sie für die Forschung bis heute darstellen, ist unzweifelhaft, wie an den Beiträgen des zweiten Teiles zu ersehen ist. Insbesondere die Beteiligung der historischen Geographie am RheinLUCIFS-Projekt zeigt, dass man Gebiete „vor der Haustür“ benötigt, die relativ gut erforscht sind, um neue innovative Methoden und Ansätze daran zu testen.

Hervorzuheben ist der Enthusiasmus der Autoren und Geehrten, der aus den Texten dieses Sammelbandes spricht. Als Beispiel ist der launig geschriebene und mit einer Fülle von Quellen belegte Beitrag von W. KRINGS anzuführen. Er verdeutlicht, dass demjenigen, der eine Geschichte zu erzählen hat, auch eine gute thematische Vermittlung gelingt.

Wie steht es aktuell um die Quellen- und Geländearbeit auch mit Studierenden und die interdisziplinäre Zusammenarbeit an historisch-geographischen Themen, wie sie die Autoren der „Entdeckungslandschaft“ demonstrieren? Kulturlandschaftsforschung ist zwar nicht geographischer Mainstream, aber immer noch ein aktives wie auch drittmittelfähiges Forschungsfeld (siehe Beitrag K.-D. KLEEFELD) und „die Mathematik“ gehört dank GIS-Einsatz und Landscape metrics selbstverständlich in die Kulturlandschaftsforschung. Als Beleg kann die Revitalisierung der „Permanent European Conference for the Study of the Rural landscape“ (PECSRL) gesehen werden, die in den 1980er Jahren ein Schattendasein mit vielleicht 35 Teilnehmenden führte und seit 2002 kontinuierlich immer mehr Zuspruch aus den verschiedensten Disziplinen erfährt, mit einem Teilnehmerrekord von über 300 Landschaftsforscher-Innen aus ganz Europa bei der letzten Tagung in Portugal 2008.

Als Fazit kann dieser Sammelband allen empfohlen werden, die einen Eindruck gewinnen möchten, was historisch-geographische Forschung zur Kulturlandschaftsentwicklung war und ist, ebenso wie allen an der Landschaftsgeschichte des Niederrheins Interessierten.

KIM PHILIP SCHUMACHER

SCHÖNWIESE, CHRISTIAN-DIETRICH: *Klimatologie*. 3., wesentl. verb. und akt. Aufl. 472 S., 173 Abb., 31 Tab. mit Tab.anhang. UTB 1793. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 2008, € 29,90 / sFr 49,90

Mit der neuen und abermals erweiterten Auflage des „Schönwiese“ liegt nun das wahrscheinlich umfassendste und grundlegende Klimatologielehrbuch in deutscher Sprache vor. Flüssig geschrieben, kenntnisreich, von außerordentlicher Breite und mit vielen Querbezügen in die Nachbarwissenschaften leitet Herr SCHÖNWIESE den Leser so durch alle Höhen und Tiefen klimatologischer Erkenntnis, dass man das Buch gar nicht mehr aus der Hand legen mag, sondern eher wie bei einem guten Krimi immer weiterlesend die Nacht zum Tag zu machen geneigt ist.

Dabei ist die Struktur, Gliederung und Pointierung des Buches durchaus eigenwillig. Gleich nach der

Klärung der Grundbegriffe im zweiten Kapitel führt der Autor, ein bisschen versteckt hinter dem Begriff „Grundlagen des empirischen Klimas“, sein Lieblingsthema, die statistische Klimatologie, in Kapitel 3 in epischer Breite aus. Natürlich sind in diesem Kapitel auf über fünfzig Seiten noch viele weitere Bonbons versteckt, die weit über Klimastatistik hinausreichen und im Grunde Vorgriffe auf das folgende Kapitel darstellen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich unter der Überschrift „Grundbegriffe“ des zweiten Kapitels eine ganze Welt von spannenden Charakteristika des Klimasystems verbergen, die Herr SCHÖNWIESE auf über sechzig Seiten – ich meine fast genüsslich – ausbreitet. Dagegen sind die physikalischen Grundlagen, die manch anderer Autor über mehrere Kapitel strecken würde, im vierten Kapitel kompakt und mit vielen Querbezügen zum gesamten Geosystem dargelegt. In weiteren Kapiteln werden, ungewöhnlich für ein grundlegendes Klimatologielehrbuch, die Wechselwirkung des Klimas mit den Ozeanen (Kapitel 6) und der Kryosphäre (Kapitel 7) thematisiert. Man muss allerdings einschränken, dass diese Teile ebenso wie die Exkurse zum stratosphärischen Ozonabbau und zum Klimaschutz ganz am Ende des Buches eher holzschnittartig bleiben und man sich fragt, ob nicht doch weniger an Breite mehr sein könnte.

Dagegen ist es vor allem auch aus geographischer Sicht eine Freude, die kenntnisreichen und detaillierten Ausführungen zur Bioklimatologie, zur Klimageschichte und zur „anthropogenen Klimabeeinflussung“ zu genießen. Überhaupt ist es ein großes Verdienst des Meteorologen SCHÖNWIESE, dass er eines der geographischsten Klimatologielehrbücher überhaupt vorgelegt hat, welches am deutschsprachigen Buchmarkt erhältlich ist. Interessant auch die Darstellung im Kapitel „Klimasynopsis“ unter dessen Überschrift der Rezensent durchaus noch anderes als Klimadiagramme, Klimaklassifikation und, erstaunlicherweise, Ausführungen zu numerischen und statistischen Klimamodellen erwartet hätte. Andererseits unter dem Begriff „Zirkulation der Atmosphäre“ bei dem oberflächliche Leser wahrscheinlich zuerst nur an großräumige Muster der Allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre denken würden, führt Herr SCHÖNWIESE in einem umfassenden Kapitel neben den großräumigen Phänomenen konsequent auch die lokalen und regionalen Windsysteme ein.

Angesichts überfrachteter und stromlinienförmiger Studienpläne im verschulerten Bachelorsystem ist es allerdings fraglich, ob man dieses Lehrbuch, welches eine solch geballte Ladung klimatologischen Fachwissens auf über 450 Seiten, angereichert mit einer Vielzahl treffender und liebevoll aufbereiteter Abbildungen offeriert, den Studierenden des ersten oder zweiten Semesters zumuten kann. Spätestens aber wenn Vertiefungen der

Studienrichtung in Richtung Klimatologie im höheren Semester erfolgen oder Referate zu klimatologischen Themen in Grund- und Hauptseminaren erörtert werden ist das Werk von Herrn SCHÖNWIESE ein Muss in den Bibliotheken und auf den Studiertischen von Lehrenden und Lernenden. Dabei ist es fast überflüssig zu erwähnen, dass sich der Band von CHRISTIAN-DIETRICH

SCHÖNWIESE nicht nur in der Geographie sondern auch für die Klimatologieausbildung in den Fächern Meteorologie, Umweltphysik, Geoökologie und anderen Nachbardisziplinen als ein herausragendes Grundlagenwerk anbietet.

CHRISTOPH SCHNEIDER

BOOKS RECEIVED

- BAUMGÄRTNER, ESTHER: Lokalität und kulturelle Heterogenität. Selbstverortung und Identität in der multi-ethnischen Stadt. 260 S. und 1 Abb. transcript Verlag, Bielefeld 2009, € 27,80
- DITTMANN, ANDREAS; GIELER, WOLFGANG und KOWASCH, MATTHIAS (Hg.): Die Außenpolitik der Staaten Ozeaniens. Ein Handbuch: Von Australien bis Neuseeland, von Samoa bis Vanuatu. 304 S., 26 Abb. und 2 Karten im Anhang. Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, € 36,90
- GLASER, RÜDIGER; KREMB, KLAUS und DRESCHER, AXEL (Hg.): Afrika. 222 S. und zahlr. Abb. und Tab. Planet Erde. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2010, € 29,90 / sFr 49,90
- HAAS, HANS-DIETER; NEUMAIR, SIMON-MARTIN und SCHLESINGER, DIETER MATTHEW: Geographie der internationalen Wirtschaft. VIII und 150 S., 12 Abb., 12 Tab. und 9 Karten. Geowissen kompakt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2009, € 16,90 / sFr 29,90
- HIJMA, MARC: From river valley to estuary. The early-mid Holocene transgression of the Rhine-Meuse valley, The Netherlands. 190 S., 53 Abb. und 9 Tab. Nederlandse Geografische Studies 389. KNAG, Faculteit Geowetenschappen Universiteit Utrecht, Utrecht 2009, € 25,-
- HÖLLERMANN, PETER: Dünenstudien auf mittelatlantischen Inseln. 25 Jahre Dünenstudien auf den östlichen Kanarischen Inseln. Dünengebiete und äolische Morphodynamik auf den Kapverdischen Inseln in vergleichender Sicht. 206 S., 44 Abb., 39 Tab. und 29 Photos. Colloquium Geographicum 32. E. Feger Verlag, Bonn 2009
- JANOSCHKA, MICHAEL: Konstruktion europäischer Identitäten in räumlich-politischen Konflikten. 247 S. und 7 Abb. Sozialgeographische Bibliothek 11. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009, € 44,-
- KIERMAYR-BÜHN, SUSANNE: Leben mit dem Wetter. Klima, Alltag und Katastrophe in Süddeutschland seit 1600. 159 S. und 52 Abb. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2009, € 39,90 / sFr 67,-
- NEUWIRTH, BURKHARD: Interannuelle Klima-Wachstums-Beziehungen zentraleuropäischer Bäume von AD 1901 bis 1971. Eine dendroklimatologische Netzwerkanalyse. 169 S., 52 Abb. und 22 Tab. mit Beilagen-CD. Bonner Geographische Abhandlungen 125. E. Feger Verlag, Bergisch Gladbach 2010, € 23,-
- PAAL, MICHAELA (Hg.): Stadtzukünfte in Deutschland. Strategien zwischen Boom und Krise. 205 S., 53 Abb. und 1 Tab. Forschungsbeiträge zur Stadt- und Regionalgeographie 4. LIT Verlag Berlin 2010, € 24,90
- SCHIPPLER, JASMIN: Urbaner Informeller Sektor: Wirtschaftliches Handeln unter Unsicherheit. Stressoren, institutionelle Arrangements und der Beitrag von Sozialkapital am Beispiel der Schreiner in Gaborone, Botswana. 169 S., 12 Abb., 6 Tab. und 3 Photos. Erlanger Geographische Arbeiten 63. Selbstverlag der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Erlangen 2009, € 18,-
- SCHOLL-LATOUR, PETER: Die Angst des weißen Mannes. Ein Abgesang. 458 S. und 38 meist farb. Photos und Karten. Propyläen Verlag, Berlin 2009, € 24,90
- VAN SCHAİK, LOES: The role of macropore flow from plot to catchment scale. A study in a semi-arid area. 172 S., 65 Abb. und 26 Tab. Nederlandse Geografische Studies 390. KNAG, Faculteit Geowetenschappen Universiteit Utrecht, Utrecht 2010, € 20,-